Nr. 152 — Jahrgang 13 Einzelnummer 0,20 Zl. Freitag, den 6. Juli 1928

Volkswille

Anzeigenpreis: Für Anzeigen aus Polnisch-Schlesien je mm 0.12 Zloty für die achtgespaltene Zeile, außerhalb 0.15 Zlp. Anzeigen unter Text 0.60 Zlp. von außerhalb 0.80 Zlp. Bei Wiederholungen tarifliche Ermäßigung.

Zentralorgan der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei Polens

Abonnement: Vierzehntägig vom 1. bis 15. 7. cr. 1.65 Zl., durch die Post bezogen monatlich 4,00 Zl. Zu beziehen durch die Hauptgeschäftsstelle Kattowitz, Beatestraße 29, durch die Filiale Königshütte, Kronprinzenstraße 6, sowie durch die Kolporteure

Redaktion und Geschäftsstelle: Kattowitz, Beatestraße 29 (ul. Kosciuszki 29). Postscheckkonto P. K. O., Filiale Kattowitz, 300174. — Fernsprech-Anschlüsse: Geschäftsstelle Kattowitz: Nr. 2097; für die Redaktion: Nr. 2004

Programm und Aussichten

Als der Reichskanzler Hermann Müller das Programm der neuen Regierung im Reichstag vortrug, bemerkte ein boshafter Abgeordneter, daß er nur eines vergessen hat und zwar die Angabe, um wie viel Jahre man die Legislaturperiode des gegenwärtigen Reichstags verlängern wolle, wenn all die im Programm angeregten Probleme auch durchgeführt werden sollen. Und bei näherer Betrachtung der Aufgaben, die sich das Kabinett Müller-Franken gestellt hat, muß man ohne weiteres zu dieser Auffassung kommen. Es war sehr leicht zu dieser Einigung über die Aufgaben der Reichsregierung zu kommen, denn das Programm bildete ja schon während der ganzen Vorverhandlungen zur Regierungsbildung die Grundlage, auf welcher man künftighin die Aufbauarbeit in der Republik vollziehen will. Die bürgerlichdemokratische Presse nimmt das Programm auch mit großer Freude auf, die Deutschnationalen sind aus Prinzip unzufrieden und die, die nichts zu sagen vermögen, lehnen es einfach ab. Aber der erste Eindruck ist, daß man bei der Beurteilung des Kabinetts, daß es sich nur um eine „Ferienerscheinung“ handelt, ein Fehlurteil gefällt haben, denn eine Regierung, die sich dieses Programm gestellt hat, muß ihre Arbeit auf weite Sicht berechnet haben. Und auch deutschnationale Blätter geben zu, daß das Programm eine Grundlage bildet, auf der eine Zusammenarbeit zwischen Parteien und Regierung ermöglichen wird, wenn auch hier und da einige Schönheitsfehler vorhanden sind.

Am wenigsten von diesem Programm werden wohl die breiten Arbeitermassen befriedigt sein, denn das Kabinett unter sozialistischer Führung hat nichts anderes als ein Programm „radikaler Reformen“ aufgestellt, die jede Aussicht sozialistischer Arbeit und sozialistischen Wollens vermissen läßt. Was Müller Franken vorgetragen hat, hätte ebensogut ein weit rechts stehender Liberale vortragen können, wenn auch nicht übersehen werden soll, daß gerade den sozialen Problemen und nicht zuletzt der Wirtschaft viel Raum gewidmet worden ist. Doch wird man auch bei der Beurteilung des Regierungsprogramms von sozialistischer Seite nicht vergessen dürfen, daß es sich um ein Programm einer Koalition von Sozialisten und Bürgerlichen handelt und daß es weniger der Inhalt als der Gehalt oder besser gesagt der Geist macht, sondern die Durchführung, die folgen soll. Es erheben sich aber heut schon leise Zweifel, ob es den Sozialisten in der Regierung, 4 Sozialisten gegenüber 7 Bürgerlichen gelingen wird, sich auch durchzusetzen, wenn es wirklich auf Durchführung der radikalen Reformen kommt. Die Parteien haben sich im einzelnen noch zu diesem Programm nicht geäußert, doch ist sicher, daß die Vertrauensfrage genehmigt wird und die Entscheidungsschlacht erst im Herbst fällt, wenn auch weitere Wünsche des Bürgertums, Kabinettsumbildung in Preußen, mehr Zentrumseinfluß im Reich, vollzogen sind. Dann erst wird der Kampf um den Inhalt des Programms beginnen.

Was schon in den Vorberichten über das Programm gesagt wurde, hat seine Bestätigung gefunden. Fortführung der Außenpolitik, die Deutschlands Freiheit gewährleistet, Lösung der Räumungs- und Reparationsfrage, Abrüstung und Kelloggpakt ragen besonders hervor. Innenpolitisch schon schwierigere Momente, wenn auch die klare Umschreibung auf Sicherung der Republik und Erfüllung mit sozialem Inhalt zurückbleiben gegenüber der Versicherung, daß die Verwaltung nur in Gemeinschaft mit den Ländern reformiert werden soll. Steuer und Wirtschaft werden gestreift, der Landwirtschaft große Zusicherungen gemacht, die noch weiter gehen als der Ausbau der Sozialpolitik. Gewiß ein Programm, das viele befriedigt, zumal es auf sehr lange Sicht berechnet ist und die Regierung immer die Möglichkeit hat, auf die Durchführung zu verweisen, die nicht von heut auf morgen erfüllt werden kann und die besondere Betonung, daß auch das Programm den Wählerwünschen vom 20. Mai entspricht.

Das Ausland wird um des gestellten Programms Willen sehr zufrieden sein, denn es fehlt ihm ja der sozialistische Inhalt oder die erwarteten sozialistischen Experimente, die immer ein gewisses Bangen hervorrufen, wenn Sozialisten an einer Regierung beteiligt sind. Und die Sozialisten werden es damit entschuldigen, daß es eben ein Provisorium der Zusammenarbeit zwischen Sozialisten und Bürgerlichen ist, wobei die Sozialisten ihr Programm zurückstellen mußten, um überhaupt eine Regierung bilden zu können, wenn sie nach glänzendem Wahlsieg nicht wiederum die Republik den verkappten Monarchisten ausliefern wollten. Und das muß auch maßgebend sein; denn trotz aller radikalen Einstellung wissen wir, daß eine Enthaltung von politischer Macht durch die Sozialisten, oft der Weg für die Faschisten freigehalten wird. Der Aufmarsch des Stahlhelms, die Wünsche der Geheimbünde, wie immer man auch ihr Kräfteverhältnis einschätzen mag, zeigen deutlich genug, daß auch im Reich noch Kräfte am Ruder sind, die das Rad der Weltgeschichte rückwärts drehen wollen. Wird auch der Wunsch breiter Arbeitermassen nach endgültiger Beseitigung des Kapitalismus durch dieses Programm nicht erfüllt, so wird ihr anderseits die Gewähr gegeben, daß auch die Reaktion von der politischen Macht ausgeschaltet ist und die nächsten Wahlen schon der Arbeiterklasse die notwendige Mehrheit zur sozialistischen Regierung bringen können.

—II.

Japanische Anerkennung für Pilsudski

Ueberreichung des Ordens der „Aufgehenden Sonne“ — Sonnabend Urlaubsantritt des Marschalls in Rumänien — Innenminister Skladkowski Vertreter für den Premier Bartel

Warschau. Der japanische Gesandte in Warschau dekorierte gestern auf dem Schloß in Gegenwart des Staatspräsidenten und des ganzen Kabinetts den Kriegsminister Pilsudski mit dem höchsten japanischen Orden der „Aufgehenden Sonne“. Japan hat Pilsudski diesen Orden als Schöpfer der polnischen Armee überreicht, um nochmals seine Sympathien für Polen zu beweisen. Bekanntlich weilte Pilsudski während des russisch-japanischen Krieges auch in Tokio und wollte damals schon die Frage der Neubildung des polnischen Staates aufrollen, eine Mission, die infolge Zusammenbruch der russischen Revolution von 1905, mißlungen ist. Anläßlich der Dekoration Pilsudskis gab der Ministerpräsident ein Festessen, an welchem das ganze Kabinett teilnahm.

Wie unterrichtete Kreise wissen wollen, sind in Rumänien durch den polnischen Gesandten in Bukarest alle Vorbereitungen getroffen worden, um Pilsudskis Aufenthalt während seines Urlaubs möglichst unauffällig zu gestalten. Der Marschall will sich bereits am Sonnabend nach Rumänien begeben, wo er auch der rumänischen Königin einen Gegenbesuch abstatten will. Wie verlautet, wird auch der Ministerpräsident Bartel am 10. Juli seinen Urlaub antreten und seine Stellvertretung dem Innenminister Skladkowski übertragen.

Die deutschen Kriegsverhütungsvorschläge abgelehnt

Genf. Der Sicherheitsausschuß des Völkerbundes hielt am Mittwoch nachmittags seine letzte Sitzung in dieser Session ab. Der schwedische Antrag auf finanzielle Unterstützung der angegriffenen Staaten wurde an die Völkerbundsversammlung verwiesen. Darauf kam das Kompromiß über die deutschen Kriegsverhütungsvorschläge zur Verlesung. Benesch als Tagungsvorsitzender betonte hierbei, daß gegenüber einer ersten Lösung dieses Kompromisses alle Staaten noch in ihren Entschließungen frei bleiben würden. Der deutsche Vertreter, Staatssekretär a. D. von Simson, ersparte dem Sicherheitsausschuß den Vorwurf nicht, daß die deutschen Vorschläge in Genf nicht voll erkannt worden seien. Deutschland habe mit seinen Vorschlägen nichts weiter als eine Sicherung des Weltfriedens erreichen wollen. Der auf den deutschen Kriegsverhütungsvorschlägen aufgebaute Entwurf eines Sicherheitsvertrages hat nun 11 Artikel. Während der Art. 4 davon spricht, daß bei Ausbruch der Feindseligkeiten jede Kontrolle der Völkerbundsmaßnahmen dem Rat zusteht, spricht Art. 5 die Einschränkung aus, daß die Völkerbundskontrolle einstimmig beschlossen sein muß. Damit werden praktisch alle Völkerbundsmaßnahmen zur Verhütung eines Krieges illusorisch gemacht, wenn ein Mitglied des Völkerbundsrates die Einstimmung der Ratseinschränkungen verhindert.

Staatskrise in Jugoslawien?

Rücktritt der Regierung — Verhandlungen mit der Opposition

Belgrad. Die Regierungskrise ist am Mittwoch eingetreten. Wukitschewitsch hat dem König den Gesamtrücktritt des Kabinetts mitgeteilt.

Man befürchtet, daß sich diese Regierungskrisis zu einer Staatskrise entwickeln wird, denn die kroatische Bauernpartei ist entschlossen, der Bildung eines Sammlungskabinetts dadurch Schwierigkeiten zu bereiten, daß sie mit großer Entschiedenheit einschneidende Verfassungsreformen verlangt. Es handelt sich dabei um die Forderung nach einem selbständigen kroatischen Landtag und nach Verwaltungsselbständigkeit. Die Besprechungen des Königs mit den Parteiführern haben Mittwoch nachmittags begonnen.

*

Belgrad. In einer Unterredung zwischen Pribitschewitsch und Raditsch wurden die Bedingungen erörtert, unter denen die Oppositionsgruppe an der Bildung einer Konzentrationsregierung teilnehmen würden, wenn sie dazu eingeladen werden. Die Oppositionsführer sind der Auffassung, daß das Parlament aufzulösen ist und Neuwahlen auszuschreiben sind, damit die Verfassungsänderung von der neuen Skupschtina vorbereitet werden könne. Die Opposition verlangt gleichmäßige Verteilung der Ministerposten.

*

Belgrad. Wie aus den Stimmen kroatischer Blätter und aus den Aeußerungen kroatischer Politiker hervorgeht, dürfte die kroatische Forderung nach Verwaltungsselbständigkeit auch eine Vereinigung aller kroatischen Provinzen verfolgen. Diese Provinzen sollen dann unter eine besondere Regierung in Agram gestellt werden, so daß sich dann, da die Regierung in Belgrad für Serbien bestehen bleibt, zwei autonome Verwaltungsgebiete in einer Staatseinheit befinden. Die Slowenen sind gegen eine solche dualistische Staatsform und lehnen eine Erörterung dieser Frage von vornherein ab.

Knolls Abschied von Rom

Rom. Der polnische Gesandte Knoll, der heute Rom verläßt, um seinen Posten in Berlin anzutreten, findet zum Abschied eine gute Presse. Der „Messagero“ feiert ihn als den bedeutsamsten Diplomaten Polens, dessen Scheiden aus Rom in diplomatischen und gesellschaftlichen Kreisen lebhaft bedauert werde.

Auf der Suche nach Amundsen

Kowno. Wie aus Moskau gemeldet wird, ist am Mittwoch um 10 Uhr Babuschkin mit seinem Flugzeug nach fünftägiger Abwesenheit zu dem Eisbrecher „Malygin“ zurückgekehrt. Auf seinem Fluge hatte er mit starken Winden zu kämpfen, die ihn zum Niedergehen zwangen. Das Flugzeug ist unbeschädigt. Der Flieger und seine Gehilfen sind wohlauf.

Nach einer weiteren Meldung befand sich am 4. Juli der Eisbrecher „Krassin“ in einer Entfernung von 120 Kilometern von der Lundborg-Gruppe. „Krassin“ bewegt sich trotz großer Schwierigkeiten langsam vorwärts. Falls die Eismassen das Vordringen des Eisbrechers zum Stillstand bringen, wird Krassin die Bewegung des Eises abwarten.

Wirbelsturm in Warschau

Warschau. Gegen 1 Uhr mittags durchlebte Warschau einen heftigen Wirbelsturm, der großen Schaden anrichtete und leider auch einige Menschenopfer forderte. Eine Reihe von Häusern erlitten starke Beschädigungen, die Telephon- und Telegraphenleitungen sind zerrissen, so daß einige Stunden hindurch der Verkehr mit einer Reihe von Ortschaften völlig unterbunden war. Der angerichtete Schaden wird auf mehrere hunderttausend Zloty geschätzt. Auch aus anderen Teilen Polens werden Sturmschäden gemeldet, so daß wie im Reich auch hier der Sturm gewütet hat. Ueber den angerichteten Schaden waren in den Morgenstunden sichere Informationen nicht zu erlangen.

Die Kleine Entente nicht gegen Deutschland

Prag. Die „Prager Presse“, Beneschs Organ, bemerkt zu der letzten Anschlußdebatte im österreichischen Nationalrat, daß zwischen den Aeußerungen Dr. Seipels und den Erklärungen auf der Bukarester Konferenz der Kleinen Entente kein wesentlicher Unterschied bestehe. Auch die Kleine Entente sei der Ueberzeugung, daß eine wirtschaftliche Annäherung der Mitteleuropäischen Staaten keine Spitze gegen Deutschland sein könne.

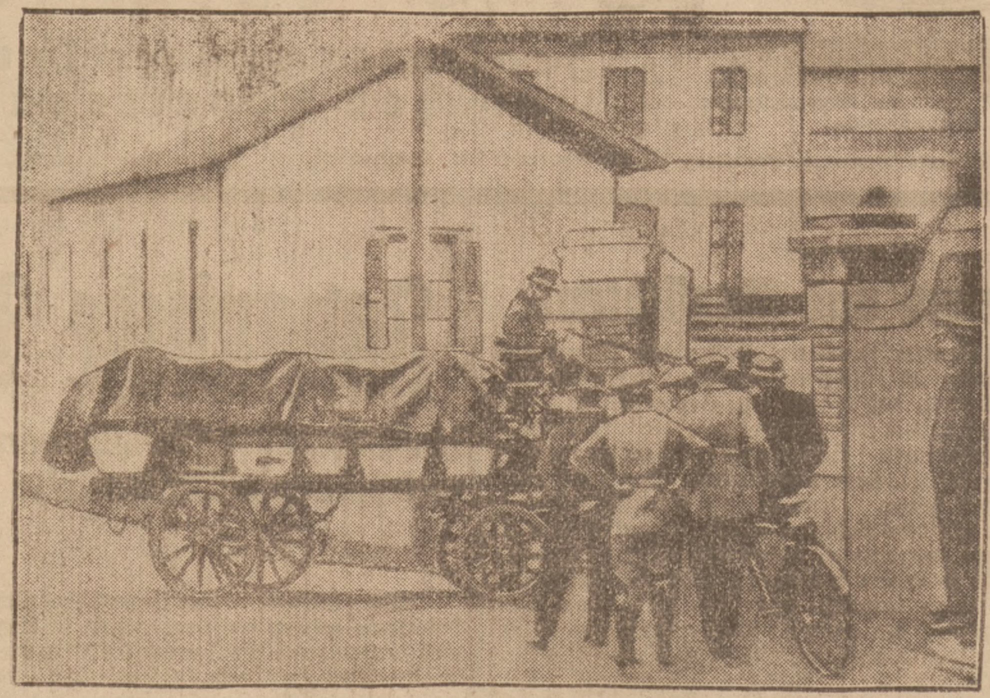
„Unterer Wolgagau" und Wolgadeutsche Republik

Ein Beispiel für Minderheitenprobleme.

Kürzlich ging die Nachricht durch die Presse, daß der soeben in Krokrowsk abgehaltene außerordentliche Rätekongreß der Republik der Wolgadeutschen den Anschluß an einen zu bildenden „Unteren Wolgagau" beschlossen habe. Die Rechtslage der autonomen Wolgarepublik sollte nicht verändert werden. Gegenüber Zweifeln, die der Auslegung dieser Maßnahme entgegengebracht sind, wird aus Kreisen der Wolgadeutschen Republik aufs nachdrücklichste hervorgehoben, daß die Autonomie der Wolgadeutschen in keiner Weise erschüttert werden solle, sondern daß es sich lediglich um eine Maßnahme, die aus wirtschaftlichen Gründen erfolgt ist, handelt. Die Neuregelung ist nach sowjetrussischen Mitteilungen ein Teil der seit langem beschlossenen wirtschaftlichen Rayonisierung, die wirtschaftlich gleichartige Gebiete zu verwaltungsmäßig wirtschaftlichen Einheiten zusammenfassen soll. Eine ganze Reihe von Gebieten ist bereits schon dieser Neugliederung unterworfen worden, z. B. das Nordwestliche Gebiet, der Sibirische Gau. An der unteren Wolga sollen die Gebiete gleichartigen wirtschaftlichen Gepräges, d. h. die auf Ackerbau und Viehzucht eingestellten Gebiete, nun in ähnlicher Weise zusammengefaßt werden. Diese Maßnahme soll auch mit klimatischen Ursachen zusammenhängen und soll den Kampf gegen die immer wieder auftretenden Erscheinungen der Dürre und Mißernte erleichtern. Bewässerungsmaßnahmen und verkehrstechnische Pläne sollen durgeführt werden. Die organisatorischen Beziehungen der Wolgadeutschen Republik zu den Behörden des Unteren Wolgagaues sollen so geregelt sein, daß die autonome Existenz der Republik in jeder Beziehung gewährleistet bleibt. Der wolgadeutsche Rätekongreß behält das Recht, nötigenfalls jederzeit wieder aus dem neuen Verwaltungsbezirk auszutreten. Es ist eine Art Arbeitsteilung vorgesehen. In der Republik der Wolgadeutschen werden als zentrale Regierungsorgane des Zentral-Vollzugs-Komitee und der Rat der Volkskommissare natürlich bestehen bleiben. Auch bleiben die wolgadeutschen autonomen Volkskommissariate für Inneres, Justiz, Volksbildung, Gesundheitswesen, Landwirtschaft und soziale Fürsorge völlig unabhängig. Die Volkskommissariate für Finanzen, Arbeit, Innenhandel, Arbeiter- und Bauerninspektion sowie der Zentralrat für Volkswirtschaft haben nach wie vor das Recht, die Verfügungen und Entschließungen der Gebietsabteilungen, die den wolgadeutschen Interessen nicht entsprechen, zu inhibieren. Die zentralisierten Volkskommissariate für Krieg, Post, Verkehrswesen und Außenhandel werden durch das Gauvollzugskomitee geleitet werden.

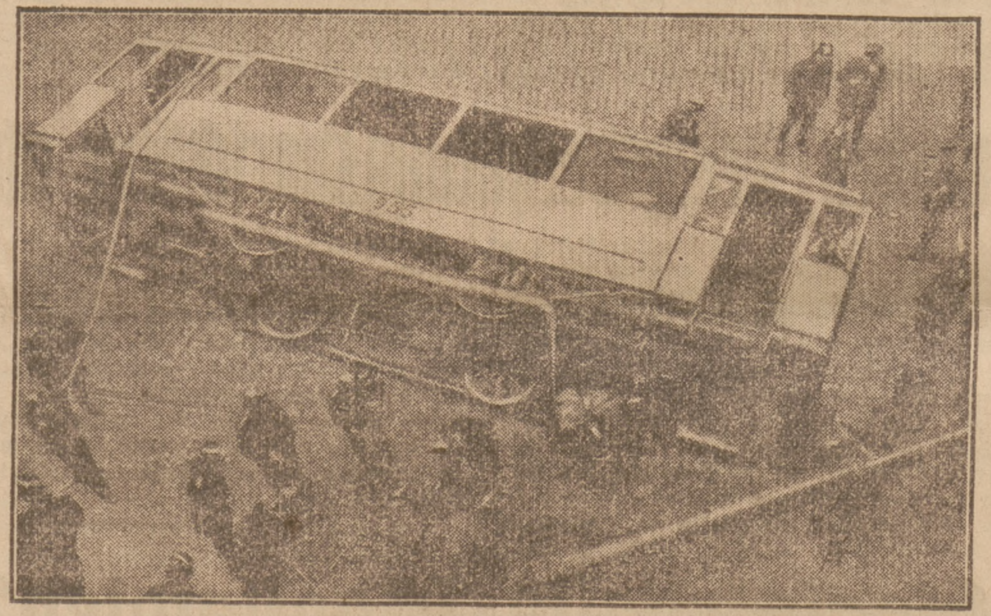
Die Sturmverwüstungen in Berlin

Berlin. Der ungewöhnlich heftige Sturm, der am Mittwoch in der zweiten Nachmittagsstunde **Berlin und seine Umgebung** heimsuchte, hat in fast allen Stadtteilen erheblichen Schaden angerichtet. Das volle Ausmaß dieser Schäden wird sich allerdings erst am Abend absehen lassen, da die Feuerwehr, die etwa 200 mal zur Hilfeleistung gerufen werden mußte, mit den Aufräumungsarbeiten noch nicht fertig war. Am stärksten hauste der Sturm im Westen und Südosten der Stadt. Die Zahl der vom Blitz umgestürzten Bäume ist noch nicht angehend abzuschätzen. An verschiedenen Stellen wurden hohe Baugerüste an Hausfronten vom Sturm in die Tiefe gerissen. Turmaufbauten, Häuser, stürzten zusammen. Zahlreiche Fensterscheiben wurden eingedrückt. Nach einem Augenzeugenbericht gerieten die Türme der Nikolaikirche im Zentrum der Stadt ins Schwanken. Dachziegeln prasselten auf die Straßen, die sofort vom Publikum aufgeräumt werden mußten. Hart mitgenommen wurde auch der Zentralflughafen auf dem Tempelhofer Feld. Hier wurde das Dach eines Schuppens in einer Breite von 15 Metern abgedeckt. Außerdem stürzte der Sturm ein achtsitziges Fogge-Wulf-Flugzeug um, das auf dem Flugfeld stand. Man kann sich einen Begriff von der Stärke des Sturmes machen, wenn man bedenkt, daß die 40 Monteure und Arbeiter sich vergeblich bemühten, das Flugzeug zu halten und noch schnell in die Halle zu bringen. Es mutet wie ein Wunder an, daß bei dem Sturm nur zwei Personen verletzt wurden.



Schwere Grubenkatastrophe in Frankreich

Auf der Grube Roche-la-Moliere trat eine Grubenexplosion ein, durch die 55 Bergleute getötet wurden. Im Bilde: Ein Wagen mit Särgen der Opfer.



Schweres Straßenbahnunglück in Berlin

Am 3. Juli sprang in Berlin ein Straßenbahnwagen aus den Schienen, riß einen Leitungsmast nieder und stürzte um. Neun Personen wurden schwer, zwölf leicht verletzt.

Der neue „kleine" Schachtyprozeß in Charkow

Ein Oesterreicher unter den Angeklagten.

Kowno. Wie aus **Moskau** gemeldet wird, geht in **Charkow** der sogenannte „kleine" Schachtyprozeß gegen 56 Angeklagte aus dem Donezgebiet sehr stürmisch vor sich. Die Mehrzahl der Angeklagten lehnt jede Schuld ab. Der Materialschaden, der durch die unachtsame und schädigende Tätigkeit der Angeklagten verursacht worden sein soll, übersteigt eine Million Rubel. Es werden auch in diesem Prozeß mehrere Todesurteile erwartet. Voraussichtlich wird der Prozeß in der nächsten Woche abgeschlossen werden. Das Gericht bezieht sich häufig auf den großen Schachtyprozeß. Am Sonnabend wird die Anklageschrift dem österreichischen Staatsangehörigen Schanzer überreicht werden, dem Vergehen gegen die §§ 56 und 57 des Sowjetkriminalgesetzbuches zur Last gelegt werden. Schanzers Verteidigung soll ein Russe, wahrscheinlich Rechtsanwalt Malkantowitsch, übernehmen.

Dinghofers Rücktrittsgesuch genehmigt

Wien. Präsident Niklas machte in der Nachmittagssitzung des Nationalrates die Mitteilung, daß der Bundespräsident im Einvernehmen mit dem Bundeskanzler das Rücktrittsgesuch Dr. **Dinghofers** genehmigt und den Bundeskanzler mit der vorläufigen Weiterführung des Justizministeriums betraut hat.

Louba der Spieler

Roman von Edgar Wallace.

22)

Der Mann da haßte Louba! Warum war er hier? Angenommen, daß er, mit dem Wunsch, Rache zu nehmen an dem Manne, der ihm Beryl Martin entrissen hatte, in Loubas Wohnung eindringen würde? Es war ein waghalsiges, unsinniges Unternehmen. Er machte einen Schritt in der Richtung, in der Frank weitergegangen war, aber der war verschwunden. Wahrscheinlich weiter nichts als ein zufälliges Zusammentreffen, dachte der Doktor, und zündete seine Pfeife an.

Als er zum Klub zurück kam, saß Hurley Brown vor dem Feuer.

„Für Sie ist eine Nachricht da. Sie wurde gerade entgegengenommen, als ich hereinkam," sagte Hurley.

Im selben Moment brachte einer der Kellner auch schon einen Zettel auf einem Tablett. Dr. Warden setzte seine Gläser auf und las:

Eingelaufen 9 Uhr 50.

Herr Louba möchte Herrn Doktor Warden morgen früh um elf Uhr zu sich bitten.

„Merkwürdig!"

Der Doktor las den Zettel laut vor.

„Er muß mich angerufen haben gleich nachdem ich Braymore House verlassen hatte."

„Er soll sich zum Teufel scheren!" platzte Hurley Brown mit solcher Heftigkeit heraus, daß der Doktor zusammenfuhr. Brown machte aber keine weitere Bemerkung über diesen Punkt, sondern sprach nach einigen Minuten vom Fach. Sein Einbrecher war verhaftet, die Ueberraschung desselben in einem kleinen Hause in Lambeth war zur Zufriedenheit durchgeführt worden. Wahrscheinlich mit Widerstreben an die neblige Nacht draußen denkend, hielten sie sich am lustig knisternden offenen Feuer auf.

Um viertel nach zehn sprang der Doktor auf.

„Kommen Sie, Brown, wir gehen. Wir halten die Klubdiener wach, die jetzt eigentlich in die Klappe müßten."

Man half ihnen gerade in den Paletot, als das Telephon auf dem Tisch des Klubportiers heftig rasselte.

„Für mich?" fragte Dr. Warden und ging eilig in die gläserne Telephonzelle.

„Sind Sie da, Herr Dr. Warden?"

Es war Millers Stimme.

„Wollen Sie bitte sofort herkommen?"

In Millers Stimme war eine furchtbare Aufregung zu erkennen, und Warden konnte beinahe hören, wie seine Zähne aufeinanderschlugen.

„Was ist los?" fragte er.

„Die Mieter vom Stockwerk unter uns... sie sind heraufgekommen und sagen, Blut tropft durch die Decke aus Herrn Loubas Schlafzimmer."

Kapitel 13.

Die Beobachter.

Mit der hereinbrechenden Dunkelheit des düsteren Wintertages wuchsen Beryl Martins Befürchtungen ins Unermeßliche.

Was Frank Leamington eigentlich geschäftlich in Braymore House zu tun hatte, war ihr nicht klar geworden; aber stets stand ihr sein Gesicht vor Augen und sie konnte den Verdacht nicht los werden, daß er das Gebäude nur deshalb bei Tag aufgesucht hatte, um die beste Möglichkeit ausfindig zu machen, wie er Nachts hineingelangen könnte.

Sie schob die Fensterblenden zur Seite und schaute in den Nebel hinaus. Da festigte sich in ihr die Ueberzeugung, daß diese Nacht selten günstig zur Ausführung eines solchen verzweifelten Vorhabens war. Sie wanderte von Zimmer zu Zimmer in einem Zustand unkontrollierbarer Aufregung. Auf die Fragen ihrer Mutter antwortete sie nur in abgebrochenen Sätzen.

Als die Unruhe schließlich unerträglich wurde und sich ihre Befürchtungen schon in Gewißheit verwandelt zu haben schienen, als sie ihn im Geiste schon in die Wohnung einbrechen und Louba zur Rede stellen sah, legte sie schnell ein Straßenkostüm an und verließ das Haus. Ihr Ziel war Braymore House; sie lief eher als daß sie ging, als ob er just in diesem Augenblick sich Einlaß verschafft hätte und sie womöglich schon zu spät käme, um ihn daran zu hindern.

Als sie vor Loubas Haus ankam, war sie außer Atem.

Die verschiedenen Fenster des Gebäudes sahen durch den Nebel wie verwischt aus. Der Nebel kam auch ihr zugute und es war für sie eine Kleinigkeit, stehen zu bleiben, ohne gesehen zu werden; ebenso leicht mußte es aber auch für Leamington sein, an ihr vorbeizukommen, ohne daß sie ihn bemerken konnte. Wenn sie nur wüßte, dachte sie, welche Fenster zu Loubas Wohnung gehören, dann hätte sie die wenigstens im Auge behalten und feststellen können, ob jemand etwa von außen einzudringen versuchte.

Jetzt kam ihr die Nutzlosigkeit ihres Beginnens erst so richtig zu Bewußtsein. Sie mußte sich sagen, wie unwahrscheinlich es doch war, ihn bei einem solchen Versuch abfangen und zur Besinnung bringen zu können. Außerdem war es entweder zu früh, oder zu spät, wie man es nahm, als daß Louba hätte zu Hause sein können. Wenn Frank kam, dann war es so gut wie sicher, daß er sich dazu die Nacht aussuchte, wahrscheinlich lange nach Loubas Heimkehr von seinen Abendunterhaltungen.

Dennoch vermochte sie sich nicht zu trennen.

Wenn sie Schritte hörte, tat sie so, als ging sie vorbei, kehrte aber immer wieder auf den Platz zurück, von wo sie Loubas Fenster beobachten zu können glaubte.

Sie unterdrückte einen Aufschrei, als eine Hand ihren Arm berührte.

„Oh!... wer sind Sie?" stieß sie zaghaft hervor und atmete erst wieder frei auf, als sie bemerkte, daß es kein Polizist war, der ihr die Hand aufgelegt hatte.

„Sie frieren sicher. Sie warten schon so lange," sagte eine milde Stimme an ihrer Seite und sie bemerkte einen kleinen Mann mit einem schmalen, gutmütigen Gesicht, der sie angesprochen hatte.

„Woher wissen Sie das?" rief sie aus.

„Weil ich auch warte," erwiderte er.

„Sie warten?... worauf?"

„Um zu sehen, was hier vorgeht. Sie beobachten auch Loubas Fenster, nicht wahr?"

„Wie — nein... Ich beobachte überhaupt keine Fenster. Ich... ich gehe hier nur so vorbei," sagte sie und begann, von ihm abzurücken. Sie war ganz verwirrt.

Wer konnte das sein? Konnte er vielleicht mit der Polizei in Verbindung stehen, um Frank abzufassen? Sie verwarf den Gedanken sofort als absurd, aber ihre Besorgnis ward dadurch nur noch erhöht.

Sie ging einmal schnell um den Häuserblock herum und kam wieder an die Stelle, wo der kleine Mann sie angesprochen hatte.

(Fortsetzung folgt.)

Polnisch-Schlesien

Ehrenmänner ...

Bekanntlich endete die letzte Palastrevolution in der „Polonia“ damit, daß fast der gesamte Redaktionsstab, einschließlich des Chefredakteurs Zabawski, zurücktrat. Angeblich deshalb, weil die Herren Kollegen mit dem von der Jedynka wie die Pest gehaßten Korfanty wegen seiner staatsfeindlichen Einstellung nicht mehr arbeiten konnten. Dieses Palastrevolutiönchen war ziemlich durchsichtig und schon damals berichteten wir, daß sie von der Jedynka, den Sanatoren, inszeniert worden sei. Und in der Tat ist es so gewesen. Der eigentliche Drahtzieher war der Abgeordnete Janitzki, einstmals einer der vielen Speichelleckern Korfantys. Dieser brave Patriot warb und buhlte, und ... drohte im Auftrage einer gewissen Stelle um die „Polonia“-Redakteure, bis sie sich entschlossen, ihrem Brotgeber einen Fußtritt zu geben. Aber dazu wäre es wohl nie gekommen, wenn Herr Janitzki außerdem nicht goldene Berge versprochen hätte. Alle, die seinem Rufe folgen würden, sollten bei der Regierungspresse untergebracht und vorläufig mit einem Dreimonatsgehalt abgefunden werden. Und das dann und die Drohungen waren ausschlaggebend, die Palastrevolution wurde zur Tatsache.

Aber was nicht zur Tatsache wurde, waren die goldenen Berge des Herrn Janitzki. Zwar erhielten die Palastrevolutionäre je ein Monatsgehalt, aber auch nicht mehr. Und Appellieren hilft nichts, denn überall gibt's verschlossene Türen und am verschlossensten ist die des Herrn Abgeordneten Janitzki, der einem Interpellanten sogar mit dem Hinauswerfen drohte. Die Folge ist, daß die so ums Ohr gehauenen Redakteure, zumal die verheirateten, sich in einer sehr üblen Lage befinden. Aussichten, irgendwo bei der Presse unterzukommen sind gegenwärtig sehr miserabel, dazu kommt die pekuniäre Notlage. Gewiß, sehr fair haben seinerzeit die „Polonia“-Redakteure nicht gehandelt, aber schließlich kann's man immer noch verstehen, denn vor den Brutalitäten und Gemeinheiten der Jedynka hat schon so mancher den Kürzeren ziehen müssen. Doch schuftig geradezu ist die Haltung eines Herrn Janitzki und seiner Hintermänner. Was sind das doch für Ehrenmänner! Als Pilsudski erst vor Tagen so ein eigenartiges Urteil über die Sejmabgeordneten fällte, wird er doch hoffentlich in erster Linie die Abgeordneten der Jedynka, also die seiner Partei, gemeint haben. Denn sehen wir uns die Herren der Jedynka nur in Oberschlesien an, dann ...

Wir wollen lieber schweigen. Aber Marschall Pilsudski ist ein Freund der Peitsche. Wie wäre es nun, wenn er sie recht ausgiebig in Bewegung setzen wollte. Warum sollen die Ehrenmänner der Jedynka nicht einmal die Peitsche kosten.

Firmen, die man in Deutschland boykottieren würde

Immer wieder wird die Arbeiterpresse gezwungen, auf Firmen aufmerksam zu machen, welche es nicht unter ihrer Würde halten, die schlechte Wirtschaftslage dahin auszunützen, ihre Arbeiter bis aufs Blut auszusaugen bezw. ihnen eine Behandlung angedeihen zu lassen, welche einfach unmenschlich ist. Da sind ganz besonders zwei Firmen ins Auge zu fassen, deren Arbeiter Zuflucht zur Presse nehmen, und zwar die Eisenkonstruktionsfirma „Elevator“ Kattowitz und die Weltfirma Stephan, Frölich und Klüpfel Petrowitz. Bei der Firma „Elevator“ werden zur Zeit 500 Arbeiter beschäftigt und der Geschäftsgang entwickelt sich derartig gut, daß in Petrowitz eine Zweigniederlage eröffnet werden mußte. Angeschlossen sind beide Firmen dem Tarif für Schwerindustrie. Die Löhne, die dort gezahlt werden, sind meistens Akkordlöhne, welche so gesetzt sind, daß der Facharbeiter beim besten Willen nicht einmal seinen Normalschichtlohn erreichen kann. Festgesetzt sind die Akkordsätze durch einen Akkordmeister, ohne Mitwirkung des Betriebsrates. Ueberhaupt wird der Betriebsrat, wie fast überall, ganz ausgeschaltet. Bei Schichtlöhnen muß der Facharbeiter einen Zuschlag von 0,80—1,00 Zloty erhalten, bei Akkordarbeiten wäre es angebracht, diese Sätze mindestens mit 25 Prozent Ueberschreitung des Normalschichtlohnes anzusetzen. Da dies nicht geschieht, ist die Belegschaft gezwungen, Ueberstunden zu verfahren, und zwar täglich 6—8 durchschnittlich. „Elevator“ zahlt den 25prozentigen Zuschlag zu den Ueberstunden, die Weltfirma Stephan in Petrowitz dagegen nicht. Dafür wimmeln aber die Betriebe von Aufsehern und Meistern. Von der Firma Stephan können wir noch sagen, daß diese erst neulich durch Inserat Aufsichtspersonen gesucht hat, nicht über 40 Jahre alt. Geraten solche Firmen dann bei den Behörden in Mißkredit, beide sind Auslandsfirmen mit fingiertem Sitz in Polen, so darf man sich natürlich nicht wundern. Den Arbeitsmangel derartig raffiniert auszunützen, ist ein sehr starkes Stück. Dafür erfreuen sich aber die leitenden Stellen höchster Gehälter und Repräsentationsbonbonieren zum Preise von 75—100 Zloty, gleich der Wochenlohn von 3 Arbeitern, sind keine Seltenheit. Nun sind unsere sozialen Einrichtungen derartig gut arrangiert, daß unter solchen Zuständen bereits der Gewerbeinspektor hätte reinleuchten müssen. Wir haben vorliegenden Artikel auch gern lanciert, müssen aber bescheiden anfragen, wieviele von den Arbeitern bei den genannten Firmen sind organisiert und wieviele lesen die Arbeiterpresse?

Der amtliche Bericht über das schreckliche Handgranatenunglück in Tarnowitz

Der amtliche Bericht über das schreckliche Handgranatenunglück in Tarnowitz besagt folgendes:

Am 3. Juli, mittags 1 Uhr, fand der siebenjährige Wilhelm Bronder, Sohn des Eisenbahnbeamten Alfons Bronder, in der Besitzung eines gewissen Golka in Lassowitz eine Stielhandgranate deutschen Systems, die er auf die nächstgelegene Spielwiese mitnahm und den Kindern erzählte, daß er eine Spritze gefunden hätte. Beim Spielen explodierte die Granate und tötete sechs Kinder zwischen 3 und 8 Jahren auf der Stelle. Wo die Granate gefunden wurde, konnte bisher nicht ermittelt werden, da der Knabe, der die Granate anbrachte, selbst getötet wurde. Getötet wurden Wilhelm Bronder, 7 Jahre alt, Gerhard Kott, 8 Jahre, Paul Bronder, 3 Jahre, Reinhold Bania, 8 Jahre, August Przybilek, 7 Jahre, Ernst Grzybellus, 7 Jahre. Schwer verwundet wurde Franz Kott, 6 Jahre, Anton Iwanski, 7 Jahre, leicht verwundet wurde Heinrich Tuszekont, 1½ Jahr, Agnes Tuszekont, 7 Jahre. Das Tragische bei dem Unglück ist, daß sich unter den Toten und Verletzten Geschwister befinden und dadurch manche Eltern zwei Kinder auf einmal verloren haben. Die Verletzten befinden sich in ärztlicher Behandlung in Tarnowitz. Die Untersuchung nach dem Fundort der Granate blieb ergebnislos. Trotzdem hat das Organ des Wojewoden, die „Polska Zachodnia“, um die Schuld auf die Deutschen abzuwälzen, behauptet daß die Handgranate in den Räumen des früheren deutschen Plebiszitkommissariats gefunden worden ist.

Wirbelsturm über Oberschlesien

Gewaltige Verwüstungen im Industriegebiet — Ueberall Verkehrsstörungen — Mehrere Todesopfer Millionenschäden

Schon in den Vormittagsstunden des Mittwoch herrschte eine außerordentliche Schwüle, die ganze Atmosphäre war geradezu geladen, die Entladung erfolgte aber nur sehr schwer und langsam. Das erste Gewitter kam in der zweiten Nachmittagsstunde nieder, ohne jedoch eine wesentliche Erleichterung in der Atmosphäre zu schaffen. Die Luftspannung hielt weiter an. Immer wieder kamen kleinere Gewitter zum Ausbruch. Der große Sturm setzte dann in der fünften Nachmittagsstunde ein, in der zwei schwere Böen über Oberschlesien niedergegangen sind. Die Gleiwitzer Wetterwarte auf dem Flugplatz hat die Stärke dieser Böen auf weit über 40 Sekundenmeter gemessen. Eine höhere Messung war nicht möglich, da der Apparat nur für Messungen bis zu einer Windstärke von 30 Sekundenmetern eingerichtet ist. Der Sturm war zeitweise von starken Regengüssen begleitet.

Das Wetter kam von Westen, war anscheinend an der Oder entlang gezogen, bei Kandrzin an den Wäldern abgebogen und tobte sich in seiner ganzen Wucht etwa auf dem Gebiete zwischen Tost und Kattowitz aus. Ganze Baumreihen wurden vom Sturme gefällt und sperrten die Straßen. Telephon- und Telegraphenmasten knickten wie Streichhölzer zusammen, Baugerüste stürzten ein, Dächer flogen meterweit durch die Gegend. Unübersehbar sind die Schäden, die in den betroffenen Gebieten entstanden sind. Die Straßenbahnen nach außerhalb verkehrten gestern nicht, weil die Oberleitungen vom Sturm heruntergerissen wurden. Der Telephonverkehr ist unmöglich, da sämtliche Leitungen zerrissen sind. Leider hat das Unwetter auch Menschenopfer gefordert.

Die Unwetterkatastrophe in Polnisch-Oberschlesien

Geradezu katastrophal wirkte sich das Unwetter in Poln.-Oberschlesien aus. Der orkanartige Wind ließ in Kattowitz ein etwa 40 Meter hohes Gerüst am neuen Wojewodschaftsgebäude an der ulica Jagiellonska auf einer Strecke von 20 Metern mit donnern Getöse in sich zusammenstürzen. Zwei auf dem Gerüst tätige Stuckateure entgingen dem sicheren Tode, nur Dank ihrer Geistesgegenwärtigkeit, indem sie sich am Fenstersims festkrallten und wacker aushielten, bis die Rettungsmannschaften der Feuerwehr zur Stelle waren, welche die halb bewußtlosen Bauhandwerker aus ihrer furchtbaren Lage befreiten. Es ist als ein besonders glücklicher Umstand die Tatsache zu bezeichnen, daß sich auf dem Baugerüst während des Einsturzes keine weiteren Facharbeiter befanden und ferner, daß Straßenpassanten nicht zu Schaden gekommen sind. Durch den heftigen Sturmwind sind etwa 25 Scheiben am Wojewodschaftsgebäude zertrümmert worden. Die Umzäumung wurde auf einer Strecke von 30 Metern umgelegt. Der immerhin eigenartige Unglückfall hatte eine große Menschenmenge angelockt, welcher die Vorgänge und den Fortgang der Hilfsmaßnahmen sensationslüstern verfolgte und von der Polizei mit Mühe abgedrängt werden konnte.

Ein empfindlich großer Schaden ist durch den Sturm in den Obstgärten, Parkanlagen und auf den Getreidefeldern durch Verwüstungen angerichtet worden. In vielen Fällen wurden Dächer zum Teil oder ganz abgedeckt. Aus der Umgegend von Kattowitz werden ebenfalls erhebliche Sturmschäden gemeldet. Die Feuerwehr hatte wieder einmal ihren Glanztag und mußte überall tüchtig eingreifen. Durch Feuermelder und telephonischen Anruf, wurde beispielsweise die Kattowitzer Wehr nach vielen Stellen hintereinander alarmiert, um rasch einzugreifen. Durch langanhaltende Sirenensignale wurden die an den Unfallstellen weilenden Mannschaften für weitere Ausfahrten nach dem Depot zurückbeordert. Außer den Sturmschäden und Unglücksfällen war auf der ulica Moniuszki noch ein Bodenbrand zu verzeichnen, zu welchem die Feuerwehr ebenfalls herangerufen worden ist. Zu bemerken wäre schließlich noch, daß auf dem freien Platz auf der Andreasstraße ein neu errichtetes Karussell durch die Gewalt des Sturmes in sich zusammenbrach.

In der Maschinenfabrik „Elevator“ ereignete sich infolge des Unwetters ein schweres Unglück, bei welchem ein Arbeiter getötet und zwei schwer verletzt wurden.

Außerordentlich schwere Verwüstungen hat der Wirbelwind an der Strecke Königshütter Chaussee angerichtet. Starke Bäume wurden wie Streichhölzer geknickt und sperrten den gesamten Verkehr. Der Straßenbahnverkehr zwischen Beuthen, Königshütte und Kattowitz wurde vollkommen lahmgelegt, die Leitungen sind zerrissen und Bäume liegen überall quer über den Gleisen. An der Königshütter Chaussee wurden vor der deutschen Grenzstation zwei Häuser vollkommen abgedeckt und die Dächer etwa 20 Meter vom Sturm fortgetragen. Auch das dort stehende Kruzifix wurde mitten durchgebrochen. Das polnische Zollhaus, in das sich hunderte von Leuten geflüchtet hatten, hat am Dach schweren Schaden erlitten. Frauen und Kinder weinten und schrien vor Angst. Ein wüstes Bild bietet der Redenberg Königshütte, wo eine große Anzahl von Bäumen glatt umgelegt wurden. In der Stadt Königshütte gab es ebenfalls schwere Beschädigungen in den Parkanlagen und an den Häusern.

Auch in Siemianowitz und Umgegend hat der Sturm, an welche unbändige Gewalt sich die ältesten Einwohner nicht erinnern können, ungeheuren Baumschaden angerichtet. So sind im Bienhof nicht weniger als 46 starke Bäume, darunter die alte Linde am Eingang rechts, umgelegt worden. An der Bergverwaltung und im Schloßpark fielen ganze Gruppen zu 5 Stück. Die Straße nach der Fasanerie war vor Bruchholz unpassierbar. Selbst ein einzelnstehender Baum an der Post, sowie der starke Kirschbaum in Pfarrgarten der Kreuzkirche, mußten dran glauben. Auf der Böhmstraße wurde ein Pappdach, sowie ein massiver Schornstein abgetragen. Von Zwateks Dach am Hilgerplatz fielen die Ziegeln bis in die Hütte hinein. Ein Stück Mauerputz von Heilborns Gebäude fiel einem vorübergehenden Mann auf den Kopf, die Verletzung ist unerheblich.

Außer Zerstörung von Radio- und Telephonleitungen in der Ortschaft, sind schwere Beschädigungen an der Chausseekreuzung bei Baingow nach Byttkow eingetreten, wo Maste umliegen. Desgleichen ist dort von Dominiumstallungen der ganze Giebel abgetragen. Verletzungen von Menschen ernsterer Art sind zur Zeit nicht zu melden.

Ungeheure Schäden sind auch im Kreise Pleß und Rybnik zu verzeichnen. Hunderte von Häusern wurden regelrecht abgedeckt und die Dächer kilometerweit geschleudert. Weite Waldstrecken sind vollständig vernichtet, wie auch die Feldfrüchte. Im allgemeinen dürfte der Schaden mehrere Millionen Zloty ausmachen.

Die Verheerungen in Deutsch-Oberschlesien

Der Orkan, der in den Mittwoch Nachmittagsstunden über Oberschlesien niederging, hat außerordentlich schwere Verwüstungen in der ganzen Provinz angerichtet.

Besonders schwer beschädigt wurden die oberschlesischen Waldungen; die Zahl der ausgewurzelten und niedergeknickten Bäume geht in mehrere Tausende. Die Felder bieten einen trostlosen Anblick. Die Telegraphenstangen sind kilometerweit wie Streichhölzer niedergeknickt.

Im Industriebezirk sind auch mehrere Industriebetriebe schwer betroffen worden. In der Hochofenabteilung der Donnersmarckhütte wurde ein Wasserkühlturm umgerissen. In der elektrischen Zentrale der gleichen Verwaltung wurde ein eiserner Fensterrahmen aus den Mauern herausgerissen und flog einem Maschinenwärter an den Kopf, der dadurch schwer verletzt wurde. Schwer beschädigt wurde auch die Grubenanlage Sosnitza. Vom Eisenwerk Herminenhütte Laband ist die Bedachung der neuerbauten Walzstrecke weggefegt worden.

In Wieschowa, im Landkreis Beuthen, sind 20 Häuser vollständig abgedeckt worden. Bei dem Bahnbau Mikultschütz—Brynnek wurde eine Arbeiter-Baukantine vom Boden weggefegt. Zur Zeit des Unglückes befanden sich etwa 40 Arbeiter in der Kantine, die von den zusammenstürzenden Brettern überschüttet wurden. Dabei wurden fünf Personen schwer und 10 Personen leicht verletzt.

Die Kirche in Mikultschütz wurde von dem Unwetter ebenfalls schwer heimgesucht. Ein Eckturm der Kirche wurde vom Sturm zertrümmert, durchschlug das Kirchdach und zertrümmerte beim Fall die Orgel.

Die Keinbahnen wurden mehrfach aus den Schienen gerissen; auf der Strecke Rauden—Gleiwitz ist ein Kleinbahnzug vom Orkan umgeworfen worden, wobei sich 3 Personen Verletzungen zuzogen.

Die oberschlesischen Landstraßen bieten überall ein wüstes Bild. Der Gesamtschaden des Orkans in Oberschlesien dürfte in die Millionen gehen.

Sechs Jahre Zuchthaus für ein Mitglied der Zielinskibande

Wie schon s. Zt. berichtet, gelang es der Kriminalpolizei Anfang d. Js. der gefährlichen Zielinskibande auf die Spur zu kommen und diese unschädlich zu machen. Polzeibeamte umzingelten in der Nacht vom 13. zum 14. Januar d. Js. das Wohnhäuschen der Ehefrau Czekaj in Eichenau, da die Mitteilung zugegangen war, daß sich die Banditen dort aufhielten. Letztere müssen von dem Herannahen der Polizei informiert worden sein, da sie sich in sichere Verstecke zurückzogen und schußbereit das weitere Vorgehen der Kriminalpolizei abwarteten. Das Feuergefecht wurde von dem Bandenführer Zielinski eröffnet und von der Polizei sofort erwidert. Im Laufe des Feuergefechtes wurde Zielinski erschossen. Bei dem Banditen fand man Schußwaffen und eine Menge Munition vor. Beim Durchsuchen der Räume stieß man auf das Bandenmitglied Gasz. Dieser Bandit lag in dem Bett der Untermieterin Gertrud Kostorz versteckt. Beim Eintritt der Polizeibeamten feuerte Gasz mehrere Schüsse ab, die zum Glück ihr Ziel verfehlten. Gasz wurde ebenfalls von den Kugeln der Beamten getötet, welche notgedrungen auch in diesem Falle von ihrer Schußwaffe Gebrauch machen mußten. Festgenommen werden konnte in einem Nebenraum der Bandit Wladyslaw Kasprzyk. — In der Wohnung der Frau Czekaj wurde eine Menge Diebesgut aufgefunden und beschlagnahmt. Außerdem gelang es der Polizei ein Auto anzuhalten, welches ebenfalls mit Diebesgut beladen war. Diese Beute ist von den Mitgliedern der Zielinzkibande im Laufe der Einbrüche und Diebstähle zusammengestohlen worden. Der inzwischen an Lungenentzündung verstorbene Chauffeur Szaruga hatte mit den Banditen in engem Komplott gestanden.

Auf die vorerwähnte Weise wurde die Zielinskibande, welche meist aus Bendzin stammende Mitglieder aufwies, die in Oberschlesien monatelang ihr Unwesen trieben, unschädlich gemacht. — Vor dem Landgericht Kattowitz hatte sich am gestrigen Mittwoch das Bandenmitglied Wladyslaw Kasprzyk, ferner die Ehefrau Klara Czekaj und die Gertrud Kostorz zu verantworten. Kasprzyk trug ein herausforderndes Wesen zur Schau, bekannte sich jedoch im übrigen zu den Einbrüchen im Konsumverein Zalenze, in die Wohnung des Prokuristen Sperling in Tichau, sowie in die Fürstliche Brauerei Tichau. Auch die beiden Frauenspersonen waren geständig und gaben Mithilfe durch Gewährung von Unterschlupf zu, wenngleich sie erklärten, unter Zwang gehandelt zu haben. **Nach vierstündiger Verhandlung wurden verurteilt: Wladyslaw Kasprzyk zu 6 Jahren Zuchthaus, Klara Czekaj zu 10 Monaten und Gertrud Kostorz zu 7 Monaten Gefängnis.**

Börsenkurse vom 5. 7. 1928

(11 Uhr vorm. unverbindlich)

Warschau . . .	1 Dollar	amtlich =	8.91 zł
		frei =	8.93 zł
Berlin	100 zł	=	46.871 Rmk.
Kattowitz . . .	100 Rmk.	=	213.35 zł
	1 Dollar	=	8.91 zł
	100 zł	=	46.871 Rmk.

Bilder aus den polnischen Mittelschulen

In der letzten Zeit geht man daran, die Mittelschule in der schlesischen Wojewodschaft, die auf einem sehr niedrigen Niveau stehen, zu heben. Das ist aber keine leichte Aufgabe, weil wir keine pädagogisch herangebildete Mittelschullehrer haben. In den meisten schlesischen Mittelschulen unterrichteten Volksschullehrer oder aber Akademiker, die gar keine pädagogische Vorbereitung genossen haben, also keine Fachkräfte. Man hat zwar vielen diesen Lehrern ohne fachmännische Vorbereitung anheimgestellt, sich für eine Prüfung als Gymnasiallehrer vorzubereiten, aber die meisten von ihnen fielen bei der Prüfung durch. Ihre Beseitigung war aber infolge Mangel von Fachkräften nicht gut denkbar. Man entschloß sich dahin, ihnen die Frist zu verlängern und sie noch einmal zu einer Prüfung zuzulassen. Obwohl die zweite Prüfung tunlichst leicht und einfach gemacht wurde, sind recht viele Kandidaten doch durchgefallen und mußten entlassen werden. Damit ist aber noch lange diese Frage nicht erledigt und nach unserem Dafürhalten ist reichlich die Hälfte der Mittelschullehrer in unserer engeren Heimat auf diesem Posten nicht geeignet, denn es kommt nicht nur allein auf das Wissen an, sondern auf das Pädagogische auf die Kenntnis der Kinderseele und dazu braucht man wirklich besond. Kräfte, an welchen es nicht nur in der schlesischen Wojewodschaft, aber auch in dem übrigen Polen mangelt. Selbst in den Konferenzen der Mittelschullehrer nicht nur in Kattowitz, aber auch in Warschau und Lemberg hört man unaufhörlich über den niedrigen Stand der Mittelschulen in Polen Klagen.

Der niedrige Stand der Mittelschulen dürfte auch Anlaß zu den vielen Ausschreitungen, die sich in erschreckender Weise mehren, gegeben haben. Wir haben noch alle frisch in Erinnerung den Revolveranschlag in Wilna, dem mehrere Menschenleben von Lehrern und Schülern zum Opfer fielen. Auch der Vorfall in Petrikau wirft ein grelles Licht auf die poln. Mittelschule. Ein Schüler, bewaffnet mit einem Militärgewehr, verübt einen Anschlag auf einen Lehrer, der nur durch Zufall, weil er sich in dem Moment als der Schuß krachte, gebückt hat, dem Tode endging. In Warschau passierte in der vorigen Woche ebenfalls ein sehr pikanter Fall, der verdient registriert zu werden. In dem dortigen humanistischen Gymnasium haben die Abiturienten den Professor K. unter dem Vorwande, daß sie ihm für seine Mühewaltung den Dank aussprechen wollen, in die Klasse hereingelockt. Als er dann im Zimmer war, hielt ein Abiturient eine Ansprache an ihn und zum Schluß sagte er wörtlich: „Also Herr Professor, nehmen Sie jetzt unseren Dank entgegen“, woraufhin ihm Ohrfeigen versetzt wurden. Das Lehrerkollegium hat sich mit der Sache befaßt und kam zu dem richtigen Entschluß, daß hier nichts unternommen werden kann und dem mißhandelten Professor wurde anheimgestellt, den Privatklageweg zu betreten. Das Lehrerkollegium hat recht gehandelt, denn nicht die Abiturienten waren hier schuld, obwohl ihre Tat sicherlich zu verurteilen ist, sondern die Schuld trifft voll und ganz den Professor, der auf diesen Posten nicht paßt. Der Mittelschullehrer soll eben nicht nur allein Lehrer, sondern auch Erzieher der Jugend sein. Dieselben Schüler, die den Professor K. in Warschau geohrfeigt haben, haben einen anderen Professor vergöttert und nicht etwa deshalb, weil sie bei ihm nicht lernen brauchten, vielmehr umgekehrt, weil sie bei ihm recht viel gelernt haben. Nur hat dieser zweite Professor verstanden, der Jugend das schwere Unterrichtsthema beizubringen, während Professor K. der Ansicht war, daß man durch Schikanen der Jugend das Ziel erreichen kann.

Leider gibt es solche Professoren, wie jener K. in Warschau auch bei uns in Schlesien recht viele, die da meinen, durch eine besondere Strenge und Strafen, die als Schikanen aufgefaßt werden, zum Ziele zu gelangen. Solche Lehrkräfte sind eben auf diese Posten ungeeignet, weil sie keine Pädagogen sind und sollten aus den Schulen entfernt werden. Das bezieht sich nicht nur auf die Mittelschulen, sondern auch voll und ganz auf die Volksschulen, wo der Rohrstock immer noch als Erziehungsmittel gilt.

Kattowitz und Umgebung

Beschlüsse des Kattowitzer Magistrats.

Beleuchtung des Südparks. — Errichtung eines Volkshauses im Ortsteil 2.

Auf der letzten Magistratssitzung in Kattowitz sind eine Reihe wichtiger Beschlüsse gefaßt worden.

Die Südparkbeleuchtung, eine im übrigen in letzter Zeit sehr aktuell gewordene Frage, ist nunmehr endgültig beschlossen und hierfür eine Summe von 6000 Zloty bewilligt worden.

Für das polnische Theater soll ein Rundhorizont mit Verstärkung der elektrischen Beleuchtungsanlage für die Summe von 79,365 Zloty angeschafft werden.

Bestätigt worden ist die erfolgte Wahl der Bezirksvorsteher und Vertreter, welche auf der letzten Sitzung der kommissarischen Stadtvertretung vorgenommen ist. Demzufolge sind als Bezirksvorsteher gewählt: Rzepka für den Bezirk 10; Kasprzak für den Bezirk 15; Wojtkowiak für den Bezirk 17 in der Altstadt, dagegen als Bezirksvorsteher-Stellvertreter: Tomanck für den Bezirk 10; Czora für den Bezirk 7 und Strzalkowski für den Bezirk 11 in der Altstadt.

Vom Index betreffend Maximalpreise sind verschiedene Waren und Artikel des täglichen Bedarfs gestrichen worden. Dieserhalb wird seitens des Magistrats noch eine besondere Bekanntmachung ergehen.

Dem Beschluß der Stadtverordnetenversammlung betreffs Errichtung eines Volkshauses (Dom Ludowy) im Ortsteil 2 (Zawodzie) an Stelle des alten Schützenhauses ist der Magistrat beigetreten. Die erforderliche Summe von 300 000 Zloty wurde für den Bau bewilligt. Weiterhin ist beschlossen worden, die Ausschreibung alsbald vorzunehmen. In kürzester Zeit schon will man mit dem Bau des Volkshauses beginnen, welches noch im Laufe dieses Jahres unter Dach gebracht werden soll.

In Auftrag gegeben worden ist der Bau des Obdachlosenasyls. Dieser Bau sollte, wie anfangs geplant, auf der ulica Welnowska errichtet werden. Es hat sich jedoch in der Zwischenzeit als zweckmäßig erwiesen, das neue Obdachlosenheim möglichst in der Nähe der Altstadt zu errichten. Aus diesem Grunde ist beschlossen worden, das Asyl auf dem städtischen Gelände an der ulica Ks. Pospiecha im Stadtteil 3 (Zalenze) zu erbauen.

Abgetreten wird das Gelände, auf welchem sich zur Zeit das städtische Baumaterialienlager (ulica Krasinskiego) befindet. Auf diesem Baugrundstück sollen die technischen Berufsschulen aufgebaut werden.

Eine entsprechende Entschädigungssumme für die Mitglieder der Musterungskommission ist festgesetzt worden.

Vergeben worden sind die Kanalisationsarbeiten für den neuen Häuserblock auf der verlängerten ulica Raciborska in Kattowitz.

Die Sokol-Vereinigung in Danzig erhält eine Subvention von 1000 Zloty.

Für die Abhaltung der 25 jährigen Jubiläumsfeier der Berufsfeuerwehr in Kattowitz ist eine Subvention in Höhe von 10 000 Zloty gewährt worden.

Grubenbrand auf Georggrube. Auf der 70-Meter-Sohle des eingestellten Idaschachtes brach Mittwoch Feuer aus. Die Rettungskolonne konnte noch rechtzeitig die Brandstelle abdämmen. Mit der Schlammversatzleitung wird Wasser reingelassen, um das Feuer zu löschen.

Drei Jahre Zuchthaus wegen Widerstand und Mißhandlung. In Janow kam es im Oktober v. Js. nach einem Vergnügen in der Nähe des betreffenden Restaurants zu einem argen Zwischenfall. Mehrere Hitzköpfe verursachten Lärmszenen, so daß ein Polizeibeamter einschreiten mußte, welcher die Betrunkenen mehrfach zur Ruhe aufforderte, jedoch leisteten diese der Aufforderung keine Folge. Mehrere Burschen stürzten sich auf den Schutzmann und versuchten diesem den Säbel zu entreißen. Der bedrohte Beamte feuerte daraufhin mehrere Schreckschüsse ab. Einige Zeit darauf wurden die Uebeltäter mit Hilfe weiterer Polizeibeamten ermittelt. Am gestrigen Mittwoch wurde vor dem Kattowitzer Landgericht gegen sechs schuldige Personen verhandelt, welchen trotz heftigem Leugnen eine Schuld nachgewiesen werden konnte. Es wurden verurteilt: Eduard Paluch zu 3 Jahre Zuchthaus, Paul Wilczek zu 8 Monaten, Franz Piontek, Richard Hornik und Paul Kot zu je 6 Monaten Gefängnis. Zu bemerken ist, daß Eduard Paluch erst vor kurzer Zeit als Deserteur einem Polizeibeamten gegenüber sehr heftigen Widerstand leistete und diesen sogar mit dem Seitengewehr bedroht hatte. Ueberdies ist dieser Angeklagte, welcher zu einer so empfindlich hohen Strafe verurteilt worden ist, wegen ähnlichen Delikten bereits vorbestraft.

Königshütte und Umgebung

Steuerneuregelung. Nach einer Mitteilung des Wojewodschaftsrates ist der Beschluß der städtischen Korporationen in Königshütte vom 25. April 1928 betr. Einziehung der Grund- und Gebäudesteuer für das Budgetjahr 1928/29 bestätigt worden. Demnach ist der Wert der zu besteuernden Objekte an Grund und Boden nach den Vorschlägen der Schätzungskommission auf 66 266 737 Zloty festgesetzt worden. Der an die Stadtkasse abzuführende Betrag macht 5 pro Mille der oben angegebenen Summe aus. Diese Regelung gilt rückwirkend auch für das Jahr 1927/28, IV. Quartal. Hierzu gibt der Magistrat bekannt, daß die Steuerzahler in den nächsten Tagen eine genaue Aufstellung über die zu zahlenden Steuersätze erhalten werden. Die Steuer für die Monate Januar bis März 1928 ist spätestens bis zum 15. d. Mts. zu erlegen. In Zukunft wird die Steuer am 15. September und 15. Februar regelmäßig erhoben. Bei Nichtbegleichung rückständiger Beträge erfolgt die Zwangseinziehung, da die Stadt bei den heutigen schweren Zeiten jeden Steuergroschen dringend zur Bestreitung der laufenden Ausgaben benötigt.

Ehemalige Kriegsgefangene. Sonntag, den 8. d. Mts, findet in Königshütte, mittags 12½ Uhr, im Saale „Dom Polski“, ulica Wolnosci 64, eine Versammlung der ehem. Kriegsgefangenen statt. Erscheinen sämtlicher ehem. Kriegsgefangener aus Königshütte und Umgegend dringend erforderlich.

Ein schlauer Bursche. In der Wohnung des A. Lehnert meldete sich der Soldat des hier stationierten Infanterieregiments 75, Jaksik, der sich dem Lehnert als Hilfskraft für Feldarbeiten anbot. Lehnert, der gerade eine Hilfskraft brauchte, nahm die angebotene Hilfe gern an. Als sich beide aufs Feld begeben wollten, bat Jaksik um ein Zivilanzug, weil er doch seine Uniform bei der Feldarbeit nicht beschmutzen oder zerreißen könne. Nach dem Umziehen verschwand der lockere Vogel, der es auf diese Weise verstanden hat, sich einen Zivilanzug zu verschaffen, um seine lang gehegte Absicht, aus dem Heere zu desertieren, endlich zur Ausführung bringen zu können.

Siemianowitz

Betriebsrätewahlen auf Laurahüttegrube.

Am Sonnabend, den 7. d. Mts., Sonntag, den 8. und Montag, den 9. d. Mts., von früh 6 Uhr bis nachmittags 4 Uhr, finden die Betriebsrätewahlen auf der Laurahüttegrube statt. Die Liste der deutschen und polnischen Klassengewerkschaften trägt die Nummer 2 mit dem Spitzenkandidaten Krakowski.

Ein jeder Arbeiter, der eine gute Vertretung haben will, kann nur auf die Liste Nr. 2 wählen und nicht Leute als Betriebsräte, die Handelsgeschäfte mit den Juden betreiben. Darum wählet die Liste 2 mit dem Spitzenkandidaten Krakowski.

Bau der neuen Straßenbahn Czeladz—Bendzin mit Autobusanschluß von Siemianowitz. Eine nicht von der Hand zu weisende Konkurrenz entsteht der hiesigen Kaufmannschaft durch den geplanten Straßenbahnbau Czeladz—Bendzin, der in Kürze in Angriff genommen werden soll. Bei einer dieser Tage abgehaltenen gemeinschaftlichen Sitzung zwischen der Bauleitung und der Bauernschaft, hat sich letztere bereit erklärt, die für den Bahnbau benötigten Ländereien zum Preise von 29 Zloty die Quadratrute abzugeben. Da wir bereits Autoanschluß nach Czeladz besitzen und der Weg sehr leicht als Fußweg zurückgelegt werden kann, sieht die Zukunft unserer Kaufmannschaft natürlich nicht sehr rosig aus.

Diebstähle aus Liebe! Herr M. hatte sich beim Tanzen mit einem Fräulein M. von der Moltkestraße verspätet und diese forderte ihn mit anderen Kavalieren in die Wohnung der Eltern auf. Bei dieser Gelegenheit vermißte er seine Brieftasche mit 700 Zloty. Der Polizei gelang es, 200 Zl. wieder zu beschaffen, während die 500 Zloty im Keller versteckt worden waren. Diese 500 Zloty hatte aber unterdessen ein anderer Hauseinwohner gestohlen, der nicht identifiziert werden konnte. Ebenso entwendete eine Dame im Kaffee W. eine Brieftasche mit 300 Zloty und ließ den Kavalier sitzen.

Taschendiebstähle. Die Polizei warnt vor Taschen- und Ladendieben, welche seit einiger Zeit unsere Ortschaft unsicher machen. Es ist dies eine Dyga Bronislawa aus Rosdzin, welche mit ihren Komplizen im Geschäft von Koldziej einen Ballen Leinwand entwendete.

Schwientochlowitz u. Umgebung

Brand im Kino. Am vergangenen Sonnabend, abends gegen ½9 Uhr, brach in dem Kino in Neu-Beuthen, Feuer aus, da der Film in Brand geraten war. Er wurde vollständig vernichtet. Es kann mit Sicherheit angenommen werden, daß das Feuer durch Kurzschluß in der elektrischen Leitung ausgekommen ist. Der angerichtete Sachschaden beträgt etwa 4000 Zloty. Außer dem Film verbrannte nichts, da fachmännische Löschhilfe sofort zur Stelle war. Die Vorführungen konnten durch Aenderung des Programms fortgesetzt werden.

Tarnowitz und Umgebung

Schulstatistik. Im Tarnowitzer Schulinspektionsbezirk befinden sich 32 Volksschulen, davon 2 deutsche und 2 private. Die Gesamtzahl der Schüler und Schülerinnen im Tarnowitzer Kreise betrug im letzten Schuljahr 9322, hiervon 607 deutsche Kinder. 65 waren evangelisch und 21 jüdisch, alle übrigen katholischer Konfession. In der Volksschule des hiesigen Kreises unterrichteten 185 Lehrer, von diesen war eine Lehrkraft evangelisch und eine jüdisch. Auf eine Lehrkraft entfielen rund 50 Schulkinder. Es befinden sich im Kreise Tarnowitz 7 Schulen mit 8 Klassen, 11 mit 7 Klassen, 3 mit 6 Klassen, 2 mit 5 Klassen, 4 mit 4 Klassen, eine dreiklassige und 4 einklassige Schulen.

Pleß und Umgebung

Ein Personenauto verbrannt. In der Nähe von Golassowitz fing das Personenauto des Ingenieurs Grycz aus Teschen Feuer. Binnen kurzer Zeit war es in ein Flammenmeer gehüllt; da an ein Löschen nicht zu denken war, verbrannte es vollständig. Die Insassen hatten sich in Sicherheit gebracht.

Nikolai. Baumarkt. Die Firmen Koetz und „Zelazo i Metal“ haben die Genehmigung der Stadtverwaltung zum Aufbau eines großen Wohnhauses und einer Schlossereiwerkstatt nachgesucht. — Die neue Arbeiterkolonie an der Plesserstraße ist nunmehr soweit fertiggestellt worden, daß die Stadtverwaltung an die Anlegung der Kanalisation und an die Verbreiterung des Wasserleitungsnetzes zu den 10 neuen Häusern herantreten kann. — Vom Bahnhof. Wir haben heutzutage in allen größeren Bahnhöfen Kioske, an denen man Zeitungen, Zigaretten und Erfrischungen erhalten kann. Nur Nikolai hat sich bisher zu dieser Neuerwerbung nicht aufschwingen können. Vielleicht trägt die Eisenbahndirektion durch die endliche Errichtung eines derartigen Kiosk zur Beseitigung der rückschrittlichen Verhältnisse bei.

Rybnik und Umgebung

Der rote Hahn. In dem Anwesen des Landwirts Menzyk in Mscania brach Feuer aus, welches das Wohnhaus vollständig vernichtete. Der Schaden wird mit 5000 Zloty beziffert. Angeblich soll Brandstiftung vorliegen.

Makoschau. Beim Baden ertrunken ist der 20 Jahre alte Arbeiter Edward Krok.

Deutsch-Oberschlesien

Räuberischer Ueberfall bei Bobrek.

Auf den Wiesen an der grünen Grenze bei Bobrek wurde ein über die Grenze gekommener Ausländer von einigen dort herumlungernden Burschen angehalten und aufgefordert, auf das glückliche Passieren der grünen Grenze Schnaps auszugeben. Der Ausländer gab auch ohne Widerrede Geld auf eine Flasche Korn, und nahm dabei aus seiner Brieftasche einen Zehn-Zlotyschein. Einer der Burschen holte den Schnaps, während die andern, die gesehen hatten, daß der Ausländer noch mehr Geld bei sich hatte, mit diesem auf der Wiese zurückblieben. In den Burschen reifte nun der Plan, den Mann zu berauben. Nachdem die erste Flasche Schnaps ausgetrunken war, gab der Ausländer noch Geld auf eine zweite Flasche, ohne sich jedoch an dem Trinkgelage zu beteiligen. Dafür versprachen ihm die Burschen Unterkunft und Unterstützung. Inzwischen entfernten sich zwei der Burschen und es blieben nur der wegen Raubes bereits vorbestrafte Arbeiter Franz M. aus Bobrek und der ebenfalls wegen Raubes vorbestrafte Arbeiter Josef St. zurück. Einer versprach dem Ausländer, ihn mit nach seiner Wohnung zu nehmen, ein Anerbieten, das freudig angenommen wurde. In der Nähe eines Hauses angelangt, versetzte M. dem Fremden mit einem harten Gegenstand einen derartig wuchtigen Schlag auf den Kopf, daß der Getroffene bewußtlos zusammenbrach. Jetzt raubten die beiden dem Ueberfallenen die gesamte Barschaft in Höhe von 160 Zloty und die Taschenuhr nebst Papieren. Als der Ueberfallene wieder zur Besinnung kam, befand er sich an einer anderen Stelle. Während St. noch in derselben Nacht in seiner Wohnung festgenommen werden konnte, ist man seines Mittäters M. noch nicht habhaft geworden. Die Polizei ist ihm aber auf der Spur, so daß in Kürze mit seiner Festnahme gerechnet werden kann.

Beuthen. (Beim Baden ertrunken.) Kaum, daß die Badezeit ihren Anfang genommen, so werden auch schon die ersten Unfälle gemeldet. Wieder waren es die auf den Bruchfeldern befindlichen Wassertümpel, die ihre Opfer forderten, weil sie trotz der dort aufgestellten Warnungstafeln zum Baden benutzt werden. In einem solchen Tümpel an der Chaussee Miechowitz-Borsigwerk, der stellenweise 14 Meter tief ist und in dem Schlingpflanzen eine besonders große Gefahr bilden, badeten am Dienstag nachmittag mehrere junge Leute. Plötzlich rief der 22jährige Lehrhäuer Hubert Kossak laut um Hilfe und tauchte bald darauf im Wasser unter. Der Rangierer Moron entledigte sich schnell seiner Kleider und sprang ins Wasser. Er brachte den jungen Mann auch bald darauf ans Ufer. Der Tod war aber bereits eingetreten.

Die Halsgerichtsordnung

Der „spanische Stiefel“ — Der „eiserne Stier“
10jährige Untersuchungshaft — Der „Rächer“-Tod

Die Rechtsprechung des Mittelalters stützte sich im wesentlichen auf die Halsgerichtsordnung des christlichen und frommen Kaisers Karl V., auch „Constitutio Criminalis Carolina“ (C. C. C.) geheißen.

Wie sich die Handhabung dieser Halsgerichtsordnung in der Praxis auswirkte, davon mögen folgende Einzelheiten uns ein Bild geben:

Grauenerregend ist schon die Beschreibung der Folterwerkzeuge, wie die heute noch bestehenden Sammlungen zeigen. Als mildestes Mittel, Geständnisse zu erzwingen, galten die Daumenschrauben. Schmerzlicher waren die Beinschrauben oder „spanischer Stiefel“, das sind Pressen, welche um Waden und Schienbeine gelegt und zugeschraubt wurden. Große Qualen verursachten die Schnüre, die um den nackten Oberarm gewunden und von den Peinigern hin- und hergezogen wurden und auf diese Weise große Schmerzen verursachten. Eine grausame Steigerung war der sogenannte trockene Zug. Der Verurteilte wurde an den auf dem Rücken zusammengebundenen Händen in die Höhe gezogen und seine Füße mit Gewichtsstücken beschwert, wodurch die Glieder ausgerenkt wurden.

Ward durch diese Mittel noch kein Geständnis erpreßt, so wurde die Marter erhöht. Dazu diente der „gespickte Hase“! Darunter versteht man eine hölzerne, mit Pflöcken beschlagene Walze, welche im Rücken des an einer Leiter aufgehangenen Delinquenten gedreht wurde und so die Pflöcke in das Rückgrat drückte.

Noch ärgere Qualen wurden erzielt durch Anzünden von Schwefel, Kienspan oder Werg auf den Gliedern des zu Peinigenden.

Petrus Borrius berichtet uns eine furchtbare Foltergeschichte aus dem Jahre 1576 aus Nordholland, welche alle Schrecken und Greuel des damaligen Folterwesens zusammenfaßt.

Der Statthalter Wilhelms von Oranien ließ über 20 umherziehende Bettler verhaften. Vor ihren Richtern gestanden sie auch alsbald einige kleine Diebstähle zu. Man wollte aber mehr von ihnen wissen, deshalb schritt man zur Folter. Unter den Qualen gaben sie schließlich — entgegen der Wahrheit — zu, einige Bauern hätten sie mit Geld bestochen, Dörfer anzuzünden in dem Augenblick, in welchem die Spanier die Provinz angreifen würden. Darnach hatten die Richter nämlich gefragt.

Nach der Schilderung des Foltermeisters wurden auf Befehl des Richters einem dieser Bettler die Hände auf dem Rücken gebunden und an die zwei großen Zehen Gewichte von zwei Zentnern gehängt. Die Richter lasen unterdessen von einem Zettel die Namen verschiedener Bauern ab und fragten, ob nicht diese ihn zur Brandstiftung angereizt hätten. Daran knüpften sie von Zeit zu Zeit die Mahnung wie: „Du mußt es sagen, wir wissen es schon zur Genüge: du mußt sie anklagen, sonst wirst du alle Tage auf diese Weise gefoltert.“ Der Bettler schwieg. Die Kommission der Richter aber ging ins nahe Wirtshaus. Drei Stunden hielt der Mann seine Marter aus; dann bat er, man möge die Richter rufen, er könne nicht mehr. Als diese nach längerer Zeit erschienen, fragten sie, ob der Angeklagte Angaben machen wolle. „Was wollt ihr denn von mir hören, meine Herren?“ entgegnete dieser. Sie sagten: „Nennst du uns die Spießgesellen, die du bei deinen Verrätereien gehabt, so wollen wir dir das Leben schenken.“ Auf diese Versicherung hin und im Uebermaß der Schmerzen schuldigte er die Bauern an, deren Namen auf dem Blatt standen. Dem Scheiterhaufen entging er aber trotzdem nicht. Auf der Richtstätte widerrief er alle Angaben in feierlicher Weise; dennoch wurden alle anderen Bettler und die beschuldigten Bauern gefoltert und hingerichtet. Bei der Folterung benützte man Wespen, Bienen, glühende Kohlen, brennende Kerzen, flüssig gemachten siedenden Speck. Sechs Tage ließ man einen von ihnen, namens Jacobi, Durst leiden. Ratten, durch Hitze zum Beißen gereizt, wurden ihm auf die entblößte Brust gesetzt. Schließlich sagte er „ja“ zu allem, was die Richter von ihm wissen wollten, und diese sprachen über ihn das Todesurteil mit der Begründung: „Sintemalen Nannius Jacobi, dermalen in Haft, ohne alle Foltern und eisernen Banden gestanden hat“, und so weiter.

Die Gräßlichkeit der Folter zeitigte eine selbst für damals charakteristische Erscheinung: Räuber und Gauner quälten sich gegenseitig in Wäldern mit den ausgesuchtesten Peinen, um sich für den Fall einer Verhaftung im voraus abzuhärten.

In den Gerichtsakten jener Zeit finden sich manche höhnische, aber auch zugleich witzige Anspielungen auf diese Zustände. Den Scharfrichter nannte man „Annoch“, „Meister Hämmerlein“, „Kurzab“, „Schnürhänslein“. Die Galgen wurde „Dreibein“, „Lustiges Ginkle-Gankle“ und das Gehängtwerden „mit Jungfer Hänfin Hochzeit machen“ oder „mit den vier Winden zum Tanz gehen“ bezeichnet.

Angesichts solcher Peinen wird es begreiflich, daß Unschuldige sich schuldig bekannten. Manch einer hat sich zu irgend einem Verbrechen von vornherein bekannt, zur Verhütung dieser Tortur, im Bestreben, lieber die sofortige Hinrichtung als diese Qualen zu erdulden.

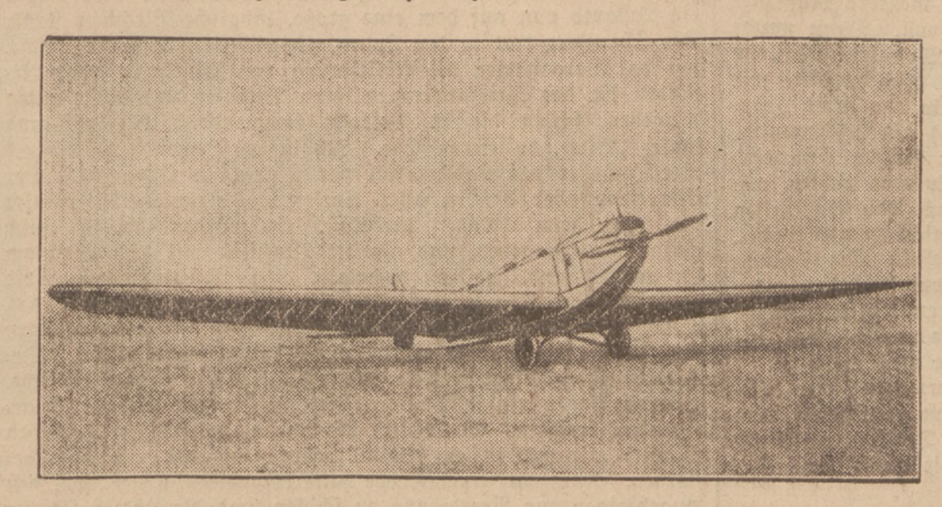
Mit der fortschreitenden Verwilderung hielt das Folterwesen gleichen Schritt. Der Geschichtsschreiber Grevius berichtet uns aus dem Jahre 1642: „Es gibt jetzt mehr Arten von Foltern als Glieder am Leibe. Oft bringt man sie an einem Menschen zur Anwendung, z. B. Einschließen in den sogenannten eisernen Stier, der glühend gemacht wurde, Eingießen großer Mengen Urin in den Mund, Erzeugen von Schlaflosigkeit, Bienen- und Wespenstiche, Auflegen von Essig, Salz und Pfeffer auf Wunden, Schwefeleinguß in Nase und anderes mehr.“

War die Tortur schrecklich, die Strafen waren nicht minder entsetzlich.

Im eigentlichen Mittelalter waren die Gefängnisse und Gefängnisstrafen im allgemeinen noch erträglich zu nennen. Anders jedoch im 16. und 17. Jahrhundert, also im ausgehenden Mittelalter. Kam da einer ins Gefängnis oder in den Kerker, so war es um ihn geschehen! Jeder Verkehr mit der Außenwelt war unterbunden. „Wüst, schaurig, unter dem Erdboden gelegen, waren die Gefängnisse grauenerregende Höhlen, sahen aus wie eine übelriechende Pfütze.“ Furchtbar ist die Schilderung eines Augenzeugen aus dem Jahre 1602 über die Gefängnisse. In tiefen Löchern und Gräben wurden die Gefangenen in Hölzer eingeschraubt, so daß sie Arme und Füße kaum bewegen konnten. Oder das Loch war nur so groß, daß die Gefangenen nur in liegender Lage sich darin aufhalten konnten. Bisweilen waren 15—30 Klafter tiefe Gruben vorhanden, in die die Gefangenen, am Leibe angebunden, mit Stricken hinuntergelassen und je nach Bedarf herausgeholt wurden.

Die Untersuchungshaft jener Zeit zog sich ins Endlose hin. Bis zu 10 Jahren mußten Verurteilte auf ihre Hinrichtung warten.

Deutsche Hilfe für die „Italia“





An dem Rettungswerk für die Mannschaft der „Italia“ beteiligt sich auch ein deutsches Klemm-Daimler-Flugzeug das sich für die sehr schwierige Landung auf den Eisschollen besonders eignet, weil es eine Landefläche von nur 50 Meter braucht. Das Flugzeug ist am 29. Juni von Stuttgart abgeflogen und bereits am gleichen Abend in Stockholm eingetroffen, von wo es seine Reise beschleunigt fortsetzt. Links: Das zur Hilfe entsandte Klemm-Daimler-Flugzeug. Rechts: Ing. Lusser, der das Flugzeug führt.

Die äußerste Kriminalstrafe — die Todesstrafe — war nicht minder grausam und roh ausgeführt. Unsägliche Martern gingen voraus!

Diebe wurden fast stets hingerichtet, der gemeine Todschlag dagegen aber nur durch Verweisung aus der Stadt bestraft. Brandstifter wurden zu Tode geräuchert, indem unter ihrem Kopf nasses Heu und Stroh angezündet wurde, welches „ordentlich qualmte und schmauchte“.

Die Hinrichtungen waren öffentlich. Weiber und Kinder, alt und jung, drängten sich dazu. Aber das Gegenteil von Abschreckung wurde erzielt. Die scheußlichsten Verbrechen wurden für was Alltägliches gehalten. Die Verwilderung des Volkes nahm zu und ein förmlicher Haß gegen die Justiz machte sich geltend.

Es konnte auch nicht leicht anders sein in einer Zeit, in welcher nicht selten die Richter den Henker an Grausamkeit übertrafen.

Das Volk gewöhnte sich in jener Zeit daran, an einen unwiderstehlichen Einfluß der bösen Geister zu glauben. Eine der Hauptursachen dieser verhängnisvollen Zustände ist in der Strafrechtspflege zu suchen, die ihrerseits mit der Kirche Hand in Hand ging. Auf diesem Boden allgemeine Zügellosigkeit, Verwilderung und Entsittlichung und dieser barbarischen Kriminaljustiz ist eine ungeheuerliche Erscheinung herangewachsen, welche gegen Ende des 16. Jahrhunderts alle übrigen Züge des deutschen Kulturlebens an seltsamer, schauerlicher Eigentümlichkeit überragt — der Hexen- und Teufelsglaube und die Hexenverfolgung.

Die heißesten Gegenden der Erde

Von M. L. English.

Wäre die Erde ein Körper von rein mathematischer Hügelgestalt, ohne Erhebungen und Vertiefungen, und ohne Wechsel von Festland und Meer, wäre die Frage nach den heißesten Gegenden unseres Planeten theorethisch ohne praktische Forschung zu lösen. Das heißeste Klima müßte dort sein, wo von der Sonne die größten Wärmemengen auf die Flächeneinheit des Erdbodens herabgesandt werden. Also in unmittelbarer Nähe des Aequators. Von dort aus müßte die Wärme in allmählicher Abnahme gegen die Pole hin bis zu den niedrigen Temperaturen der Polarländer sinken.

Diese Regel läßt sich aber für viele Gegenden nicht zu Recht anwenden. Kalte, aus den Polargegenden kommende Meeresströmungen machen das Klima unwirtlicher, als man nach den Breitegraden mancher Länder vermuten sollte, und Europa z. B. hat Wärmeüberschuß durch warme Meeresströmungen. Genau dieselbe Wirkung haben Luftströmungen, wie die Passatwinde, und endlich verschieben Gebirge das betreffende Land klimatisch gegen die Pole zu.

Die heißesten Gegenden der Erde liegen nicht unter dem Aequator. Die nördliche Halbkugel wird von der Hitze bevorzugt, während sich südlich des Aequators nur zwei Hitzezentren befinden. Das umfangreichste Hitzegebiet ist das nördliche und zentrale Afrika. Nur wenige Kilometer von den Küsten des kühlenden Atlantischen Ozeans entfernt, haben wir Temperaturmaxima von 45 bis 50 Grad im Schatten. In den Oasen der Tuaregs hat ein französischer Forscher sogar die bisher noch an keinem Ort der Erde beobachtete Schattentemperatur von 67,7 Grad gemessen. Im Sudan und in der Libyschen Wüste wiederholen sich die jährlichen Höchsttemperaturen von 45 bis 50 Grad. Das schmale Rote Meere ist keine Abgrenzung des afrikanischen Hitzezentrums, das hier nach Asien hinübergreift, ganz Arabien einnimmt und sich über Persien, Afghanistan und Beludschistan, nach dem nördlichen Indien, den Stromgebieten des Indus und Ganges, hinzieht. Dieses umfangreichste Hitzegebiet der Erde, das ungefähr dreißigmal so groß wie Deutschland ist, liegt größtenteils weit nördlich vom Aequator.

Noch weiter nach Norden reicht das sogenannte mexikanische Hitzezentrum. Es beginnt bei der Stadt Mexiko und bedeckt den ganzen östlich der Kordilleren liegenden Teil Mexikos und die Vereinigten Staaten zwischen Kordilleren und Mississippi. In diesem etwa 60 000 Quadratmeilen großen Gebiet beträgt die mittlere Jahresschattentemperatur 40 bis 49 Grad. In Hinterindien liegt das dritte Hitzezentrum der nördlichen Halbkugel. Siam und die angrenzenden Teile Tongkings und Anam werden von ihm bedeckt.

Die heißesten Gegenden der südlichen Halbkugel liegen auch weit vom Aequator entfernt. Das erste Zentrum liegt im oberen Stromgebiet des Rio de la Plata und bedeckt Paraguay, Südbrasilien und die weiten Flächen Argentiniens und Boliviens, die unter dem Namen „Gran Chaco“ bekannt sind.

Ein glühender und umfangreicherer Landkomplex wird vom inneren Australien gebildet. Es gibt hier keinen Punkt, der nicht durchschnittliche Jahresmaxima von 40 Grad aufwiese. Wie in Afrika, steigt aber auch hier die Hitze landeinwärts bedeutend höher und macht in Verbindung mit dem chronischen Wassermangel weite Strecken des fünften Erdteils unbewohnbar.

In Deutschland sind heiße Sommertage mit einer Schattenwärme von 35 Grad Celsius eine jährlich für kurze Zeit wiederkehrende Erscheinung. Das ist eine Temperatur, die hinter dem mittleren absoluten Jahresmaximum zahlreicher äquatorialer Orte nur wenig zurückbleibt. Bei uns beschränkt sich aber diese quälende Hitze nur auf einige Tagesstunden im Verlauf weniger Wochen und ist meist von einer nächtlichen Abkühlung unterbrochen. Auch wird solche Hitzeperiode meist nach kurzer Zeit von einem Temperatursturz abgelöst. Anders in den Tropen. Die „mittleren absoluten Jahresmaxima“ tropischer Orte sind alljährlich wiederkehrende Hitzegrade, die in gleicher Höhe, ohne Abkühlung, monatelang anhalten, also ein wirklicher dauernder Backofen sind.

Ein Irrtum ist es, anzunehmen, die heißen Gegenden der Erde seien vor Kälte geschützt. In Bengalen und Australien sank das Thermometer oft schon bis 5 Grad unter Null. Im Gran Chaco sind 7 Grad Kälte keine Seltenheit, und in den Zelten der Tuaregs in der Sahara kann man bei 9 Grad Kälte unter Umständen gehörig frieren.

Das nördliche Asien bietet Musterbeispiele für unerhörte Steigerung der Extreme. In Jakutsk (62. Breitengrad, wo Wintertemperaturen von 62 Grad nichts Seltenes sind, steigt das Thermometer im Sommer bis zu 39 Grad Wärme. Selbst am Kältepol der Erde, jenseits des nördlichen Polarkreises, wo das Thermometer bis 68 Grad unter Null sinkt, gibt es Sommertage von 38 Grad im Schatten, so daß die Wärmeextreme um 106 Grad auseinanderliegen. Aehnlich liegen die Verhältnisse im äußersten Nordwesten Amerikas, dem Goldland Alaska und dem benachbarten Stromgebiet des Mackenzie. In Fort Resolution steht einem sommerlichem Maximum von 38 Grad eine höchste Winterkälte von 56 Grad entgegen.

Der geborstene Schafschädel

Ein Reisebrief

Beim oberbayerischen Dorfe Kochel gibt es allerhand Rühmenswertes. Den See, blau wie auf Ansichtskarten, in dem die Gipfel des Herzogenstand und Heimgarten ihr Spiegelbild baden. Das Großkraftwerk, das erfreulich wenig die Landschaft verunstaltet und von dem niemand weiß, daß es eine Schöpfung der Revolution und ein Ruhmesdenkmal für die Ministertätigkeit des Sozialdemokraten Erhard Auer ist. Das Strandbad mit dem anerkannt schönen Blick von seiner Terrasse. An ihm freut mich besonders, daß es der Münchener Staats- und Gemeindearbeiterverband erworben und als Ferienheim für seine Mitglieder eingerichtet hat. Bravo! Ueber diese Dinge ließe sich viel berichten.

*

Jedoch: ich will mich an das große Vorbild des reisenden Goethe halten, der am venezianischen Strand — allen Zauber der Märchenstadt vergessend — einen geborstenen Schafschädel aufhob und sinnend sich in dessen Anblick vertiefte. Ludwig Börne hat Goethe das nie verziehen. Aber wir verzeihen es, denn diese Schafschädel erfüllte das Forscherhirn Goethes mit einer genialen Intuition; er offenbarte ihm ein Stück Deszendenztheorie.

Der mich fesselnde geborstene Schafschädel aber befindet sich nur wenige hundert Schritt entfernt von der sauberen Eisenbahnstation Kochel, wo man in Kiosken Ansichtspostkarten, Kuhglocken, Bananen und stinklangweilige Münchener Zeitungen kauft.

Mein geborstener Schafschädel ist ein trotziger eiserner Mann, der mit stachligem Morgenstern furchterweckend droht. Er stampft vornübergebeugt einen Steinsockel. Die Inschrift läßt unter überwucherndem Efeu noch einige Worte von bayerischer Treue entziffern.

*

Scharfsinnige Leser haben bereits erraten, daß es sich um ein Denkmal des sagenhaften „Schmied von Kochel“ handelt. Den auch Defregger gemalt hat, wie er mit wuchtender Wagendeichsel das Sendlinger Tor einrammt.

Geschichtsnachhilfe dürfte am Platze sein. Also — das war im Jahre 1705, als aus irgend welchen dynastischen Erbfolgestreitigkeiten die Oesterreicher den damaligen bayerischen Landesvater aus München verjagt hatten. Da aber erhoben sich die wackeren Oberländler, genau so bieder und treuherzig, wie man sie noch heutigen Tages von den „Dachauern“ am Platzl dargestellt sieht, an ihrer Spitze der Schmied von Kochel, die beiden Hafner von Marbach, der Rappenwirt von Wallenburg usw. (Nur der Hotelier von Garmisch dürfte damals gefehlt haben. Er hätte am Sendlinger Tor die Wagendeichsel erspart, er hätte sich durch sein tipptoppes Aeußeres, schlimmstenfalls durch das ortsübliche Trinkgeld ohne weiteres Einlaß verschafft.) Der helle Haufe zog auf München, am Sendlinger Tor entbrannte der Entscheidungskampf und endete — wie meist in der Geschichte — mit der bluttriefenden Niederlage bäuerischer Draufgängerei gegen Disziplin und Schulung kaltschnäuziger Söldner.

*

Dafür hat nun der Schmied von Kochel, dessen wirklichen Namen kein Heldenbuch meldet, ein Denkmal von Erz bekommen, ein Bild von Defregger und obendrein poetische Nachrufe aller Art.

Im Jahre 1905, just als ich in München studierte, wurde die 200jährige Wiederkehr des Tages von Sendling festlich begangen. Im ländlichen Dachau erlebte ich eine besonders eindrucksvolle Feier. Dort veranstaltete die wohllöbliche Direktion Friedrich Moßbauer „mit gütiger Bewilligung des Herrn geistlichen Distriktsschulinspektors“, wie der Theaterzettel kundgab, eine große Festvorstellung: „Die Bauernschlacht von Sendling“ oder: „Unsere tapferen Oberländler“ oder: „Die beiden Hafner von Marbach“ oder: Der Schmied von Kochel“.

Ich kann heute, nach 25 Jahren, gar nicht mehr schildern, wie schön alles war. Im ersten Akt durften zwei Ortseingesessene als Statisten vor einem ergriffenen Publikum mehrere Maßkrüge Bier leeren und taten das äußerst eindrucksvoll. Dann wurde ein Verräter entlarvt, und während er einen Monolog sprach, um am Schluß nur noch ingrimmig zu knurren: „Ich verbitte mir diese Behandlung“ — währenddem also mußte das arme Fräulein Moßbauer (Tochter des Herrn Direktors) als heldenmutige Rappenwirtstochter zehn Minuten lang mit steifem Arm eine ungeheure Räuberpistole auf den Kopf des Lumpen richten, wobei ihr durch natürliche Ermüdung mehrfach das Schießeisen heruntersank, was gottlob der Arretierte sich nicht zunutze machte. Hinter dem zweiten Akt gab es ein lebendes Bild „Die Schlacht von Sendling“: Unter ungeheurem Gestank und beifallstosender Galerie wurden Pulvermassen verknallt, während ein aus Pappe geschnittener Pferdekopf sich hinter der Kulisse vorschob, den entscheidenden Vorstoß der kroatischen Kavallerie markierend!

Doch den Höhepunkt der Begeisterung erzielten die Aktschlüsse. Sie waren alle drei gleich und bestanden darin, daß der alte Hafner von Marbach (vom Herrn Direktor persönlich gespielt) vor die Rampe trat und pathetisch die Verse sprach:

„Lieber boarisch sterben,
Als kaiserlich verderben.“

Das „kaiserlich“ bezog sich zwar auf das Kaiserhaus Habsburg von 1705 — aber die unverbildeten dörflichen Zuhörer faßten es ganz instinktiv so auf, wie die bayerische Volksseele im Jahre 1905 das Wort „kaiserlich“ verstand. Sie sahen im Geiste einen unsympathischen Mann mit aufgezwirbeltem Schnurrbart vor sich, und minutenlang dröhnte der Applaus von Bauerfäuster und Schaftstiefeln.

Zehn Jahre später sind sie dann — trotzdem und trotzalledem — mit Begeisterung „kaiserlich verdorben“ und — haben es bis heutigen Tages nicht begriffen!

*

Was mich auf den geborstenen Schafschädel zurückführt. Vor dem Denkmal bayerischer Mannestreue begann nämlich mein Gehirn also zu philosophieren:

Vor 200 Jahren opferte ein kerniger Volksschlag sein bestes Blut, damit Bayern nicht österreichisch wurde. Der Schmied von Kochel wurde zum Volkshelden des Aufstandes.

Rund hundert Jahre später: Unter dem Volkshelden Andreas Hofer erheben sich, ebenso fürstentreu und todesmutig wie die bayerischen Oberländler, die stammesverwandten Tiroler, damit das österreichische Tirol nicht bayerisch werde. Wieder fließt Blut in Strömen, Hofer wird von den Franzosen zu Mantua standrechtlich erschossen.

Und wieder hundert Jahre später: Als begeisterte Bundesgenossen ziehen Bayern und Tiroler Schulter an Schulter in den Weltkrieg, um kaiserlich zu verderben! — Die einen kaiserlich hohenzollernsch, die anderen kaiserlich habsburgisch, aber es ist derselbe Tod, der gleiche Untergang. Nach der Niederlage, als es hüben und drüben nicht Kaiserliches mehr gibt, da spinnt der bayerische Bauerndoktor Heim seine Fäden nach Tirol hinüber, möchte mit gleichgesinnten österreichischen Bauernführern einen kaiserlich katholischen Südstaat aus Bayern und Tirol gemeinsam unter französischem Protektorat errichten.

Wofür ist nun der Schmied von Kochel gestorben? Wofür hat Andreas Hofer sich geopfert? Für welches Ziel floß vor zweihundert Jahren das Blut der Oberländler? Vor hundert Jahren das Blut der Tiroler? Vor zehn Jahren das Blut beider? Erst gegeneinander, dann füreinander? Was sind patriotische Hochziele, aus einer geschichtlichen Distanz von 200, von 100 Jahren betrachtet? Was damals so sehr leuchtete, daß Menschen dafür ihr Leben opfern zu müssen glaubten, das sieht sich heute als dumme, als allerdümmste Engstirnigkeit an. Für ein Nichts bist du gefallen, armer unwissender Schmied von Kochel, für das verwehte und begrabene Privatinteresse deines Fürsten hast du nebst Getreuen dich schlachten lassen. Den Enkeln ist deine Tat ein geschichtlicher Unsinn!

Eiserner Mann von Kochel, ich danke dir für diese Erkenntnis. Du hast — ein geborstener Schafschädel — mich ein Stück geschichtliche Deszendenztheorie gelehrt. Jonathan.

*

Nachwort: Nach diesem Exkurs in erledigte Jahrhunderte genoß ich mit Behagen einen frisch aus dem See gefischten Renken im Heim der Gemeinde- und Staatsarbeiter. Hier muffelt es gar nicht mehr nach Vergangenheit, sondern riecht hübsch frisch nach Gegenwart — und Zukunft! Jonathan.

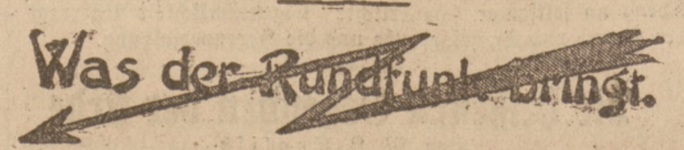
Der quittierte Leichnam

Vor dem Laden eines Lodzer Kaufmanns fuhr eines Tages ein Lastauto vor, auf dem eine große, längliche Blechkiste stand. Der Chauffeur trat in den Laden, zog ein Buch aus der Tasche, wie es Warenhäuser bei Ablieferung von Einkäufen oder Behörden für das Briefaustragen ihren Beamten und Angestellten mitgeben, schlug die in Betracht kommende Stelle auf und sagte: „Bitte, quittieren Sie. Ich bringe Ihnen eine Leiche.“ Der Inhaber des Ladens fiel vor Schreck in Ohnmacht. Der Chauffeur aber bat in aller Seelenruhe einen der Verkäufer um Hilfe beim Abladen der Last. Es wurden ihm schließlich einige Leute gegeben, und als die Blechkiste mit dem Leichnam im Laden stand, zog er nochmals sein Quittungsbuch; die Sicherheit des Chauffeurs hatte alle im Laden so verdutzt, daß er wortlos die verlangte Unterschrift erhielt. Als er draußen war, wurde die Polizei alarmiert, die auch sofort eintraf. Die Kiste wurde geöffnet, und in ihr befand sich wirklich eine Leiche. Obenauf lagen einige Papiere, die Licht in die seltsame Angelegenheit brachten. Ein Vetter des Ladeninhabers war in Posen plötzlich erkrankt, in ein Spital gebracht worden und dort gestorben. Kurz vor seinem Tode hatte er gebeten, seine Leiche den Angehörigen zur Beerdigung zu schicken, und die Lodzer Adresse seines Vetters angegeben. Die Verwaltung des Krankenhauses hatte die letzte Bitte des Verstorbenen ausgeführt, indem sie seinen Leichnam in einen Zinksarg packte und dem Chauffeur den Auftrag gab, das düstere Gepäckstück den Angehörigen in Lodz abzuliefern. Der Vetter in Posen besaß, man muß es ihm lassen, Familiensinn.

Von Strindberg

August Falk, der damals jugendliche Leiter des Intimen Theaters in Stockholm, das zuerst Strindbergs Schauspiele mit großem Mut und geringem Erfolg auf die Bühne brachte, hat kürzlich aus der Fülle seiner Strindberg-Erinnerungen allerhand Unbekanntes erzählt:

Pünktlich wie die Uhr machte Strindberg in August Falks Begleitung seinen täglichen Morgenspaziergang: Um 8 Uhr pflegten sie zur Tiergartenbrücke zu kommen, wo sie häufig Zeugen waren, wie ein bekannter Stockholmer Finanzmann einem dort postierten Bettler ein reiches Almosen in den Hut warf. Eines Tages äußerte Strindberg düster: „Diese öffentliche Wohltätigkeit, die straft sich, weißt du.“ Bald darauf verwendet Strindberg die Szene in der „Gespenster-Sonate“, in der der Finanzmann als Direktor Hummel porträtiert ist. Aber er ist von Strindberg zum Krüppel gemacht, der gezwungen ist, sich im Rollstuhl schieben zu lassen. Nach einiger Zeit mußte sich der Finanzmann einer Operation unterziehen, bei der ihm beide Beine abgenommen wurden, und er mußte von da ab im Rollstuhl gefahren werden. Strindberg war überzeugt, daß hier ein mystischer Zusammenhang vorlag. Er glaubte fest an die Macht der Gedanken, denen er sogar die Kraft, zu töten zutraute.



Kattowitz — Welle 422.

Freitag. 16.40: Berichte. 17: Vorträge. 18: Nachmittagskonzert. 19: Verschiedene Berichte. 19,40: Vortrag. 20,15: Sinfoniekonzert, übertragen aus Warschau. 22: Zeitzeichen und Berichte. 22.30: Plauderei in französischer Sprache.

Krakau — Welle 422.

Freitag. 12: Schallplattenkonzert. 17: Vortrag. 18: Uebertragung aus Warschau. 19,30: Vortrag. 20,15: Uebertragung aus Warschau.

Posen — Welle 280,4.

Freitag. 13. Zeitzeichen und Mittagskonzert. 18: Konzert, übertragen aus Warschau. 19,30: Vortrag. 20.30: Abendkonzert. Anschließend die letzten Abendberichte und Tanzmusik.

Warschau — Welle 1111,1.

Freitag. 17,25: Vortrag, übertragen aus Krakau. 18: Tanzmusik. 19,30: Vortrag, Sport und Körpererziehung. 20,15: Abendkonzert. Anschließend verschiedene Nachrichten.

Gleiwitz Welle 329,7. **Breslau Welle 322,6.**

Allgemeine Tageseinteilung.

11.15: (Nur Wochentags) Wetterbericht, Wasserstände der Oder und Tagesnachrichten. 12.20—12.55: Konzert für Versuche und für die Funkindustrie auf Schallplatten.*) 12.55 bis 13.06: Nauener Zeitzeichen. 13.06: (nur Sonntags) Mittagsberichte. 13.30: Zeitansage, Wetterbericht, Wirtschafts- und Tagesnachrichten. 13.45—14.35: Konzert für Versuche und für die Funkindustrie auf Schallplatten und Funkwerbung.*) 15.20—15.35: Erster landwirtschaftlicher Preisbericht und Pressenachrichten (außer Sonntags). 17.00: Zweiter landwirtschaftlicher Preisbericht (außer Sonnabends und Sonntags). 19.20: Wetterbericht. 22.00: Zeitansage, Wetterbericht, neueste Pressenachrichten, Funkwerbung*) und Sportfunk. 22.30—24.00: Tanzmusik (ein- bis zweimal in der Woche).

*) Außerhalb des Programms der Schlesischen Funkstunde A.-G.

Freitag, 6. Juli. 16,30—17,00: Stunde und Wochenschau des Hausfrauenbundes Breslau. 17,00—18,00: Konzert. 18,00—18,15: Sportsleute vor dem Mikrophon. 18,15—18,30: Schlesische Arbeitsgemeinschaft „Wochenende“. 18,30—18,55: Abt. Wohlfahrtspflege. 19,25—19,45: Abt. Himmelskunde. 19,45—19,50: Himmelsbeobachtungen im Juli. 19.50—20:15: Stunde der Deutschen Reichspost. 20,30: Uebertragung aus dem Restaurant „Schießwerder“: Militärkonzert.

Versammlungskalender

Mitgliederversammlungen des Deutschen Bergarbeiterverbandes.

Zalenze. Am Sonntag, den 8. Juli d. Js., vormittags 9½ Uhr, bei Golczyk.

Arbeiter-Sängerbund in Polen, Gau Oberschlesien.

Am Sonntag, den 8. Juli, nachm. 2½ Uhr, Bundes-Vorstandssitzung im Volkshaus Krol. Huta. Um 5 Uhr finden sich alle Vereinskassierer bestimmt ein. Am 15. Juli findet ein Gau-Ausflug an die weiße Przemsa statt, an dem möglichst alle Mitglieder teilnehmen sollen.

Kattowitz. Touristenverein „Die Naturfreunde“. Am Freitag, den 6. Juli cr., findet unsere fällige Monatsversammlung statt. Anfang pünktlich 8 Uhr abends.

Der Vorstand.

Bismarckhütte. D. S. A. P. Am Donnerstag, den 5. Juli, abends 7½ Uhr, findet die fällige Sitzung statt im D. M. V.-Büro. Referent Genosse Kowoll.

Bismarckhütte. Freidenker. Sonntag, den 8. Juli 1928, vormittags um ½10 Uhr, findet in Krol. Huta, Gimnazjalna 35, im Lokal bei Herrn Paschek die fällige Monatsversammlung des Freidenkervereins Bismarckhütte statt. Die Mitglieder werden ersucht, recht zahlreich und pünktlich zu erscheinen.

Schwientochlowitz. D. S. A. P. Mitgliederversammlung bei Pawlas, Langestraße, Sonntag, den 8. Juli, nachmittags 3 Uhr. Referent Gen. Matzke.

Königshütte. D. S. A. P. Am Donnerstag, den 5. Juli, abends 7½ Uhr, findet im Volkshause, an der ulica 3-go Maja 6, eine Mitgliederversammlung der D. S. A. P. statt. Vollzähliges und pünktliches Erscheinen aller Mitglieder erwünscht. Referent Genosse Matzke.

Ruda. Freidenker. Sonntag, den 8. Juli 1928, vormittags 10 Uhr findet eine Sitzung für Freidenker und Feuerbestattung, Ortsgruppe Ruda, bei Herrn Pufal (früher Flegel), ul. Kopernika 7, statt.

Verantwortlich für den gesamten redaktionellen Teil: Josef Helmrich, wohnhaft in Katowice; für den Inseratenteil: Anton Rzyttki, wohnhaft in Katowice. Verlag: „Freie Presse“, Sp. z ogr. odp., Katowice; Druck: „Vita“, nakład drukarski, Sp. z ogr. odp., Katowice, Kościuszki 29.







